

Donnerstag den 31. Oktober 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Verminetungen, Stellengefuche 15, Klezmetell 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

hoffnung auf baldigen Friedensschluß in Washington.

Berechtigter Anspruch der Zivilgewalt.

Von Dr. Wugdan,
Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Die am letzten Sonnabend vom Reichstag gefassten Beschlüsse, durch welche die militärischen Gewalt dem Reichstag und der Reichsregierung unterstellt werden, haben den beständigen Zorn der alldeutschen und konservativen Presse erregt. Da wird behauptet, daß der Reichstag mit diesen Beschlüssen ein Heiliges im Herzen unseres Volkes zerbrochen, daß er Hindenburgs Krieger- und Siegerehre Wilson zum Raube gegeben und die Schlagkraft unserer Armee durch die Lähmung der Entscheidungsfreiheit unserer Führer unheilbar zerrütet habe. Das sind dieselben Kreise, die selbst noch jetzt versuchen, einen Gegensatz zwischen der Armee und der von ihnen so bitter gehaltenen neuen Volksregierung zu stiften, und die, mehr oder minder offen, als beste Zeitung des Krieges eine Militärdiktatur empfehlen.

Wenn auch diese Zornausbrüche nur der Ausdruck des Gefühls der Ohnmacht sind, so ist es ihnen gegenüber doch angebracht, darauf hinzuweisen, wie der Kaiser der deutschen Kriegswissenschaft Clauswitz das Verhältnis der militärischen zur bürgerlichen Gewalt während eines Krieges geordnet wissen will. Clauswitz führt in dieser Beziehung aus, daß der Krieg nur durch den politischen Verlehr der Regierungen hervorgerufen werde, und daß er nur ein Instrument der Politik sei; mit dem Beginn des Krieges dürfe deshalb der politische Gesichtspunkt nicht nur nicht aufhören, sondern, da die Politik den Krieg erzeugt habe, so sei ein Unterordnen des politischen Gesichtspunktes unter dem militärischen widersinnig, und es bleibe nur das Unterordnen des militärischen Gesichtspunktes unter dem politischen möglich. Clauswitz hält es weiter für eine unzulässige und selbst schädliche Unterscheidung, daß der Plan zu einem großen kriegerischen Ereignis nur eine rein militärische Beurteilung zulassen solle; ohne Einsicht in die politischen Verhältnisse könne überhaupt keiner der für einen Krieg nötigen Entwürfe gemacht werden. Wenn die Politik den Verlauf der kriegerischen Ereignisse richtig beurteile, so sei es ihre Sache und könne auch nur ihre Sache sein, zu bestimmen, welche Ereignisse und welche Richtung der Begebenheiten dem Ziele des Krieges entsprächen.

Man sieht hieraus, wie töricht die Behauptung ist, daß die Reichstagsbeschlüsse vom Sonnabend nur dem Willen Wilsons und unserer Feinde ihre Entstehung verdanken. Das, was der Reichstag mit ihnen erreichen will, das haben schon vor mehr als 100 Jahren die großen Wiederaufbauer der preussischen durch Napoleon vernichteten Armee, die Scharnhorst und Moltke gefordert. Die Reichstagsbeschlüsse sind ein Einlöschen einer sehr alten Schuld, und ihre Durchführung macht die deutsche Armee erst zu dem, was sie seit Bestehen der allgemeinen Wehrpflicht sein sollte, zu einem Volksheer.

Ein weiterer Sonderfriedensschritt Österreichs.

Wien, 29. Oktober. (WZ.) Der Minister des Innern, Graf Andrássy, richtete heute an den Staatssekretär Lansing folgendes Telegramm: „Sofort nach Uebnahme der Leitung des Ministeriums des Innern habe ich die offizielle Antwort auf Ihre Note vom 18. Oktober abgesandt, aus welcher Sie entnehmen werden, daß wir in allen Punkten die Grundzüge annehmen, welche der Präsident der Vereinigten Staaten in seinen verschiedenen Erklärungen aufgestellt hat. In voller Uebereinstimmung mit den Bestrebungen des Herrn Wilson zur Sicherung vor künftigen Kriegen und zur Schaffung einer Völkergemeinschaft haben wir bereits Vorbereitungen getroffen, damit die Völker Österreichs und

Ungarns ihre künftige Gestaltung nach eigenem Wunsch gänzlich unbehindert bestimmen und vollziehen können. Seit dem Regierungsantritt des Kaisers und Königs Karl war es sein unentwegtes Bestreben, das Ende des Krieges herbeizuführen. Mehr als je ist das heute der Wunsch des Herrschers aller Völker Österreichs und Ungarns, die von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß ihr künftiges Schicksal nur in einer friedlichen Weise frei von Erschütterungen, Prüfungen, Entbehrungen und Bitternissen eines Krieges gestaltet werden könne. Ich wende mich deshalb direkt an Sie, Herr Staatssekretär, mit der Bitte, bei dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten dahin wirken zu wollen, daß im Interesse der Humanität sowie im Interesse aller Völker, die in Österreich und Ungarn leben, der sofortige Waffenstillstand an allen Fronten Österreich-Ungarns herbeigeführt werde und die Einleitung von Friedensverhandlungen erfolge.

Wien, 29. Oktober. (WZ.) Die österr.-ungar. Regierung hat gleichzeitig mit der an den Staatssekretär Lansing gerichteten Note den Inhalt derselben der französischen, der königlich großbritannischen, der kaiserlich japanischen und der königlich italienischen Regierung mit der Bitte mitgeteilt, dem darin enthaltenen Vorschlag auch ihrerseits zuzustimmen und denselben bei dem Präsidenten Wilson zu unterstützen.

Ohne Einverständnis mit Deutschland.

Berlin, 29. Oktober. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Von österreichischer Seite ist die Behauptung aufgestellt worden — wenigstens finden sich dahingehende Angaben in Wiener Blättern — daß Graf Andrássy die Wiener Note an Wilson erst abgesandt habe, nachdem er sich des Einverständnisses Deutschlands versichert hatte. Diese Angaben österreichischer Zeitungen entsprechen, wie wir erfahren, nicht den Tatsachen. Richtig ist vielmehr, daß wir durch die Absendung der Note vor eine vollendete Tatsache gestellt worden sind. Die Gesamtlage in Österreich-Ungarn spricht dafür, daß die Note unter dem Druck des Grafen Karolyi in dieser Form abgesandt worden ist, über die man sich mit uns vorher nicht verständigt hat.

Die „Freisinnige Zeitung“ berichtet: „Das Berliner Auswärtige Amt hat allerdings Mitteilung von der bevorstehenden Absendung der Note erhalten, aber mit dem Zusatz, daß sie unabhängig ist.“ Das Auswärtige Amt hat trotzdem alles mögliche getan, um die Absendung der Note zu verhindern; leider vergeblich.“

Vater und Sohn . . .

Hamburg, 29. Oktober. Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben: „In dieser Zeit der Väterkriege, die wir auskosten haben, ist es besonders bezeichnend, daß der Name des Grafen Julius Andrássy unter der Note steht, die von Wilson einen Sonderwaffenstillstand, ohne das Ergebnis anderer Verhandlungen abzuwarten, allein mit Umgehung des Deutschen Reiches erteilt. Graf Julius Andrássy, der Vater, hatte 1879 mit Bismarck das Bündnis geschlossen, Graf Julius Andrássy, der Sohn, schlägt dieses Bündnis in Stücke.“

Der Ernst der Lage.

Berlin, 29. Oktober. Der heute als gut unterrichtet zu geltende „Vorwärts“, der dem Staatssekretär Scheidemann nahe steht, schreibt zu der durch den Sonderbericht Österreichs neu geschaffenen Lage: „Man kann mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit sagen, daß die Dauer des Weltkrieges jetzt nur noch nach Tagen zählt. Welches spricht dafür, alles! Vor zwei Tagen wurde gemeldet, Österreich habe kapituliert. Die österreichische Votenschaft in Berlin hat damals die Presse, diesem Gerücht entgegenzutreten. Das war vor zwei Tagen, und zwei Tage sind in dieser Zeit der reisenden

Schnelligkeiten eine sehr lange Zeit. Heute . . . ? Heute ist es zum mindesten nicht zu früh, zu überlegen, was das heißt, wenn Österreich kapituliert. Wir haben es eben erst an Bulgarien erlebt: die Kapitulation eines unserer früheren Bundesgenossen bedeutet, daß sein Gebiet zum Aufmarschgebiet unserer Gegner wird. Wenn Österreich kapituliert, ist die bayerische, die sächsische, die schlesische Grenze, ist München, Dresden, Breslau bald nicht mehr sicher. Man glaubt zu träumen, aber nein, wir haben bis jetzt geträumt, und wir beginnen zu erwachen. Die Kapitulation Österreichs bedeutet zunächst die Abschüttelung von wichtigen Rohstoffquellen, ohne die eine längere Kriegsführung nicht möglich ist. Sie bedeutet nicht nur, daß unser letzter Bundesgenosse uns verläßt und in die Rolle eines neutralen Staates zurückfällt, sondern vielmehr, daß sein Land zu einem Kriegsinstrument in der Hand der Gegner wird. Sie bedeutet, sprechen wir es in feilen Worten aus, das letzte Ende unserer Widerstandsfähigkeit. Mit dem alten Österreich bricht die Kontinentalpolitik des Deutschen Reiches vollständig zusammen, deren große Linie von Hamburg bis nach Bagdad ging.“

hoffnung auf baldigen Friedensschluß in Washington.

Washington, 29. Oktober. (Reuter.) Deutschlands Antwort auf Wilsons letzte Note ist gestern morgen eingetroffen.

Basel, 29. Oktober. Die „Morning-Post“ meldet aus New York: Durch die Ereignisse der letzten drei Tage ist die Hoffnung auf baldigen Friedensschluß in Washington bedeutend härter geworden. Lansing gab am Sonnabend im Senatsauschuß noch einmal die Erklärung ab, daß der Präsident auf seinen vierzehn Programmpunkten unter allen Umständen beharren wird. Aus gutinformierter französischer Quelle erfährt der Vertreter der „Züricher Morgenzeitung“: Die maßgebende Pariser Auffassung gehe dahin, daß Präsident Wilson gewisse Unterlagen dafür habe, daß die Vorschläge der Alliierten von den Deutschen angenommen würden, die mindestens Aussicht auf Erfolg bieten, da er sonst keine Zustimmung dazu gegeben hätte, von den Alliierten Bedingungen für den Waffenstillstand einzuholen.

Ein nahes Kriegsende?

Genf, 29. Oktober. Ein Minister der tschechischen Regierung in Paris ist hier eingetroffen, um mit der aus Österreich angekommenen tschechischen Abordnung zu verhandeln. Eine hohe Persönlichkeit der Entente, die nach der Schweiz gekommen war, um Lieferungsverträge abzuschließen, erklärte, wie das Blatt „Suisse“ behauptet, der Abschluß von Kriegslieferungen sei unnötig geworden, weil der Krieg Ende nächster Woche zu Ende sei.

Oberst House — Vertreter der Vereinigten Staaten bei den Alliierten.

Basel, 29. Oktober. Der Pariser Berichterstatter der „Basler Nachrichten“ schreibt seinem Blatte: Oberst House ist als Vertreter der Vereinigten Staaten bei den alliierten Regierungen beauftragt worden. Amerika wird künftig also nicht mehr in den interalliierten Räten durch Noten, sondern durch einen Staatsmann mit weiten Befugnissen vertreten sein. Offenbar hat Wilson seinen Vertreter im Hinblick auf die bevorstehenden Verhandlungen nach Europa geschickt. Oberst House hat schon lange Verhandlungen mit Clemenceau, Douglas, Haig und Lord Milner abgehalten und wird auch mit Foch sich besprechen.

Vor den Verhandlungen.

Haag, 29. Oktober. Die Londoner Presse beschäftigt sich bereits mit den bevorstehenden Friedensverhandlungen. „Daily News“ sagt: Wenn der Friede, wie die Haltung Deutschlands uns glauben läßt, nicht nur in Sicht, sondern in Reichweite ist,

dann darf nicht gezögert werden, solche Schritte zu unternehmen, die nötig sind, um den Feind selig-
leiten ein Ende zu machen. Es gibt keine
Rechtfertigung zur Fortsetzung des Kampfes um et-
was, was man auch ohne Kampf erlangen kann.
Das Blatt drängt von neuem darauf, daß die Allier-
ten Wilsons Bedingungen anerkennen."

Die "Times" schreibt: "Es erscheint uns relativ
von keinem Interesse, ob der heutige Augenblick das
Zugestehen eines Waffenstillstandes oder zunächst ein-
leitender Friedensverhandlungen zuläßt oder nicht.
Die Hauptsache ist, daß wir betreffs der Bedingungen
für einen Waffenstillstand und Friedensverhandlungen
unter uns selbst einig sind, bevor wir
mit dem Feinde verhandeln. Es ist deshalb notwen-
dig, daß die Richtlinien mit der außergewöhnlichen
Garantie, auf welche Wilson drang, zur Anwendung
kommen. Es ist gleichzeitig notwendig, daß die Be-
dingungen zur Einleitung von Friedensverhandlungen
genauer umschrieben werden, als es seitens der
Verbündeten bisher in der Erklärung ihrer Friedens-
bedingungen an Wilson im Januar 1917 oder in den
Reden des Präsidenten und Lloyd Georges geschehen
ist. Die allgemeinen Friedensbedingungen müssen
auf unserer früheren Erklärung basieren und nicht
nach den Kriegsaussichten in aufwärts oder abwärts
geneigter Richtung gehen. Mit anderen Worten, wir
müssen unverändert sein, und da unser Friede auf
das Recht gestützt sein muß, sehen wir keinen
Grund, warum die Staatsmänner der Verbündeten
nicht unmittelbar zur Festlegung der Friedensbedin-
gungen übergehen können."

Die dem englischen Auswärtigen Amt nahestehende
„Westminster Gazette“ urteilt: „Die Frage ist für
uns einfach die, ob ein dauerhaftes deutsches System
errichtet werden kann, das verloren geben wird, was
unverlierbar verloren ist; das vom Machtkrieg ab-
sehen wird und zur gegebenen Zeit ehrlich mit
uns zusammenarbeiten wird an dem Auf-
bau einer neuen Weltordnung. Wir laufen keinerlei
Gefahr, solange die See noch im Felde steht. Wir
wissen aus Erfahrung, wie wenig wir Menschen
trauen können, die entwaffnet werden und außer-
stande sind, die Feindseligkeiten zu erneuern. Aber
dann müßte die Untersuchung nach den morali-
schen Garantien anfangen.“

Brüssel als Verhandlungsort?

Basel, 29. Oktober. Die „Neuen Zürcher Nach-
richten“ erfahren von durchaus unterrichteter Seite,
es sei so gut wie sicher, daß auf Verreiben Englands
und Amerikas Brüssel der Ort der Friedensver-
handlungen sein werde.

Der Papst als Vermittler.

Köln, 29. Oktober. Die „Kölnische Volkszeitung“
schreibt: Von der schweizerischen Grenze verlautet,
daß der Erzbischof von Köln, Kardinal
von Hartmann, namens der Bischöfe der Kul-
daer Bischofskonferenz den Papst um Vermit-
telung gebeten habe, damit die Feinde, die allem
Anschein nach die deutsche Nation in ihrem Bestande
bedrohen, von ihrem Plane, Deutschland zu vernich-
ten, absehen. Der Papst wurde gebeten, seine Autori-
tät einzusetzen, damit ein Friede zustande komme,
der der Gerechtigkeit und Billigkeit ent-
spricht und so die Versöhnung der entzweiten Völker
anzubahnen geeignet ist.

Friedensstimmung in Italien.

Bern, 29. Oktober. Das „Bernser Tagblatt“ er-
fährt aus privater Quelle, die dritte italieni-
sche Armee sei nur noch mit Mühe zum
Angriff zu bringen, da die Soldaten der An-
sicht wären, der Friede komme ohne weiteres Blutver-
gießen. In Mailand sollen große Friedens-
kundgebungen stattgefunden haben.

Französisches Eintreten

für einen gerechten Frieden.

Bern, 29. Oktober. Ein Zeichen dafür, daß die
gemäßigte Stimmung der französischen Sozialisten
auch auf weitere Volksteile übergegangen ist, und
wie wenig Rückhalt die große Pariser Presse in der
Bevölkerung tatsächlich hat, ist eine Resolution
des Kongresses der radikal und radikal-sozialisti-
schen Partei. Diese Resolution enthält zwar die
Forderung auf „Verstrafung der deutschen Verbrechen
und insbesondere der für den Krieg verantwortlichen
Hohenzollern“; sie begrüßt auch die neugebildeten
Regierungen der unabhängigen gewordenen Völker-
schaften Österreichs, aber sie ist im wesentlichen eine
huldische Anerkennung der Wilson'schen Prinzipien.
So heißt es: „Der Kongress gibt seine volle und un-
eingeschränkte Zustimmung zu den Prinzipien, die in
den Vorfällen und den Reden des Präsidenten ent-
halten sind, und stellt fest, daß durch ihre einfache
Anwendung die französische Republik die Wiederherstel-
lungen, Zurücksetzungen und Garantien eines ge-
rechten und dauerhaften Friedens finden wird.“

Der Zerfall Österreich-Ungarns.

Straßenkämpfe in Budapest.

Budapest, 29. Oktober. Gestern Abend fand eine
von der Karolyipartei in Szene gesetzte Versammlung
statt. Man beschloß nach Ofen zu ziehen, um dem
Erzherzog Joseph die Krone vorzutragen, Karolyi zum
Ministerpräsidenten zu ernennen. Zwei Militärkor-
donen wurden von der Menge durchbrochen. Beim
dritten Korodon, bei der Kettenbrücke, die nach Ofen
führt, fand ein heftiger Zusammenstoß statt.
Mit Gewehrfeuer, Maschinengewehren und Ba-
jonetten wurde die Menge zurückgedrängt. Es gab
eine große Anzahl Tote und Verwundete. Die

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 30. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern:

In der Lysniederung zwischen der Lys und
Schelde bei Hamars und Englefontaine wurden heftige
Teilaufgriffe des Gegners abgewiesen. Das
englische Feuer gegen die Vorposten von Tournai
und die Ortschaften der Scheldenniederung forderte
wiederum erhebliche Opfer unter der Zivil-
bevölkerung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Diselanal scheiterten am frühen Morgen
heftige feindliche Angriffe. Nach starkem Artillerie-
kampf nahmen der Franzose zwischen Nizy le Comte
und der Aisne unter Einsatz zahlreicher Panzer-
wagen seine Angriffe wieder auf. Die in den
schweren Kämpfen der letzten Tage bewährten Trup-
pen der Armeen der Generale von Eberhardt und
von Below haben auch gestern wieder einen vollen
Erfolg in der Abwehr errungen. Sie
schlugen den Feind auf der 18 Kilometer breiten
Angriffsfront völlig zurück. In den Kämpfen
am Nordrand von Klein-Quentin zeichnete sich das
brandenburgische Leibgrenadier-Regiment Nr. 8,
östlich von Venogne das westfälische Infanterie-Re-
giment Nr. 53 und auf den Aisnehöhen das mecklen-
burgische Pflücker-Regiment Nr. 90 besonders aus.
Teile der Stellung nordwestlich von Herpy, die vor-
übergehend verloren gingen, wurden im Gegenangriff
wieder genommen. In den Abendstunden ließ der
Feind wiederholt zu heftigen Teilaufgriffen vor, die
überall vor unseren Linien scheiterten. Der
Franzose hat gestern schwere Verluste er-
litten; zahlreiche Panzerwagen wurden zerstört.
Beiderseits von Vouziers und östlich der
Aisne heftigster Artilleriekampf.

Wir schossen gestern 27 feindliche Flugzeuge und
6 Fesselballone ab. Leutnant Börr errang in den
letzten Tagen seinen 31. bis 34. Leutnant Fromm-
herz seinen 30. Lustflieg.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.



Die Schicksalsstunde unseres
Vaterlandes ist auch
die Stunde äußerster
Pflichterfüllung!

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Kämpfe dauern noch fort. Nähere Einzelheiten
fehlen. Die republikanische Bewegung ge-
winnt immer mehr die Oberhand und man hat einen
allgemeinen Arbeiteraufstand zu erwarten.

Budapest, 29. Oktober. Die kroatischen Vanden,
die aus Militärdeserteuren bestehen, stehen
vor der Grenze des engeren Ungarns. Man be-
fürchtet einen Einbruch. Was die nächsten Stun-
den in der Geschichte Ungarns bringen werden, ist
noch völlig ungewiß.

Der neue ungarische Ministerpräsident.

Budapest, 29. Oktober. Zum Ministerpräsidenten
wurde Johannes Habi ernannt. Graf Michael Ka-
rolyi wird der Ernennung keine Schwierigkeiten in
den Weg legen, allein er ist auch nicht mehr Herr
der Volksmassen.

Aufbruch in Kroatien.

Zürich, 29. Oktober. Die Zürcher Blätter hören
unter dem 27. Oktober, daß die Bewegung zu Gun-
sten eines bolschewistischen Charakters anzu-
nehmen beginnt und sich über ganz Kroatien
verbreitet hat. Bregana, Ogula und Desnise sind in
den Händen der Revolutionäre. Bei der Plünderung
der Geschäfte gab es zahlreiche Tote. In Sa-
gabria seien 300 Personen, in Plume mehr als 400
Personen getötet worden.

Agram, 29. Oktober. Der kommandierende Gene-
raloberst erschien gestern Abend beim kroatischen Na-
tionalrat und teilte ihm mit, daß sich die ganze be-
waffnete Gewalt im Lande dem Nationalrat
zur Verfügung stelle. Gestern wurden auch von den
Nähen der kroatischen Truppenteile die Kaiser-
kolonnen entfernt und durch kroatische
Kolonnen ersetzt.

Konstitutionierung eines Tiroler Volksrates.

In Innsbruck fand eine von Vertrauensmän-
nern aller Parteien Nordtirols beschickte Versamm-
lung statt, die die Konstitutionierung eines Tiroler
Volksrates beschloß, dem alle Körperschaften, Partei-
leitungen, Verbände und Genossenschaften beitreten
sollen.

Unabhängigmachung des tschechischen Böhmens.

Berlin, 29. Oktober. Das tschechische Böh-
men hat sich gestern nachmittags, wie dem „Berliner
Tagblatt“ gemeldet wird, unabhängig ge-
macht. Der Nationalrat in Prag hat die
Verwaltung des ganzen Landes übernom-
men. Auf den Straßen werden Verbrüderungsfeste
zwischen den Soldaten und den Bürgern ge-
feiert. Der Statthalter ist nach Wien gereist.
Der Nationalrat hat den Beamten mit Handschlag
den Eid abgenommen, daß sie dem Karolyi-Büro
gehorsam sein werden. Zwischen dem Nationalrat

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 29. Oktober, abends. (Amtlich.)

Teilkämpfe südlich der Lys und südlich von Le
Quesnoy. Zwischen Nizy-le-Comte und der
Aisne scheiterten in den Nachmittagsstunden sehr
heftige Angriffe der Franzosen.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 29. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief für die tapferen Ver-
teidiger des Asolone, Pertica und Solarolo ohne
größere Infanteriekämpfe.

Zur Vereinde des Monte Spinnuccia haben unsere
Truppen durch Gegenstöße Stellungsbefestigungen
durchgeführt. Im Alanc-Dogen wurden unsere
Sicherungsabteilungen zurückgedrückt. Von
starken feindlichen Kräften gegen unsere dortigen
Kernstellungen unternommene Angriffe brachen unter
schweren Feindverlusten zusammen. Das ungarische
Heeres-Infanterie-Regiment Nr. 133 und das
Honved-Regiment Nr. 17 haben sich besonders her-
vorgetan.

An der Piave tobt die Schlacht weiter.
Der Feind vermochte erhebliche Verstärkungen heran-
zuführen und setzte unter Entwicklung mächtiger Ar-
tilleriemassen seine Angriffe fort. Es wurde bei
Baldobbiadene nördlich von Morago und Scaglia,
nächst den Piavebrücken südlich von Lusegana,
bei Tezze und Polo di Piave erbittert ge-
kämpft. Wohl gelang es den Ententetruppen dank
der tapferen, überaus aktiv geführten Gegenwehr
unserer Divisionen nirgends, unsere Stellungen
zu durchbrechen, doch wurde gegen Abend der
Entschluß gefaßt, die am stärksten angegriffenen Ab-
schnitte in eine hintere Linie zurückzunehmen.
Diese Bewegung wurde in der Nacht durchgeführt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In Albanien haben unsere Nachrichten Messia
geräumt.

An der Drina-Grenze herrscht wieder Ruhe.
In Serbien gingen unsere gestrigen Märsche ohne
Gefechtsberührung mit dem Feinde vor sich. Dieser
gelangte bis Palanka.

Der Chef des Generalstabes.

und dem Militärkommando ist ein Ueberein-
kommen zustande gekommen, nach welchem die Sol-
daten nur zur Aufrechterhaltung der
Ordnung verwendet werden dürfen, wogegen sich
der Nationalrat verpflichtet, für ihre Verpflegung
Sorge zu tragen. Auf dem Wenzelsplatz hielten
tschechische Abgeordnete Ansprachen an die
Menge, die nach Hunderttausenden zählte. Unab-
lässig erklangen die Rufe „Gott die tschechisch-slowa-
kische Republik! Gott Wilson!“ Offiziere und Sol-
daten der tschechischen Regimenter haben, so wird
übereinstimmend in den Blättern berichtet, die
österreichische Kolonne von den Kappen
gerissen und durch tschechische Abzeichen er-
setzt. Deutsche Offiziere und Mannschaften wurden
zum Ablegen der kaiserlichen Kolonne gezwungen.
Sonst sollen keinerlei Ausschreitungen gegen Deutsche
vorgekommen sein. Die neue Tschechenregierung soll
für den Schutz des deutschen Theaters und der deut-
schen Zeitungen Sorge getragen haben.

Eine Note der deutsch-österreichischen

Nationalversammlung an Wilson.

Wien, 29. Oktober. (WB.) Der Vollzugsaus-
schuß der deutsch-österreichischen Nationalversamm-
lung beschloß, die an Präsident Wilson zu rich-
tende Note der morgigen Vollversammlung zur Be-
schlußfassung vorzulegen. Die Note macht zunächst
von der Konstitutionierung des deutsch-österreichischen
Staates Mitteilung, der die Gebietshoheit über das
Gebiet des bisherigen Österreichs beansprucht, in
dem die Deutschen die Mehrheit der Bevölkerung bil-
den. Der deutsch-österreichische Staat verlangt, daß seine
Vertreter als Vertreter eines selbständigen Staates
zu den Friedensverhandlungen zugelassen werden und
mit den Vertretern der anderen Nationen über die
Bedingungen des Friedens verhandeln. Er bittet den
Präsidenten, ihm Gelegenheit zu bieten, unverzüglich
in direkte Verhandlungen mit den Vertretern aller
kriegsführenden Mächte zu treten.

Bankhaus Elchhorn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von
festverinsalichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtensgehältern im

Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Schock-Verkehr.

Das Polenreich und Westpreußen.

Bekanntlich ist der große deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer ein gebürtiger Danziger gewesen. Sein Vater war der Abkömmling einer urdeutschen Großkaufmannsfamilie, der sich allerdings, als Danzig an Preußen fiel, nicht gerade begeistert für diesen Anschluß an den Staat Friedrichs des Großen aussprach. Diese Antipathie war aber weder bei ihm noch bei irgendeinem andern Danziger polnisch-nationalistisch, sondern sie war einfach reichstädtisch-hanseatisch, und sie ist mit den Gefühlen vergleichbar, die die Frankfurter im Jahre 1866 befehlten und die auch bei dem Hamburger u. Bremer bei aller deutschen Loyalität im Verkehr mit Vertretern des preussischen Staates gelegentlich herauskommt. Die heutigen großpolnischen Nationalisten fordern bekanntlich ganz Westpreußen für ihren Staat; sehr wohl hat man in der deutschen Ostmark verstanden, daß damit eine Lebensfrage für das ganze Land östlich der Elbe aufgeworfen ist. Die Polen pflegen bei ihren patriotischen Reden die Geschichte als erhabene Zeugin ihrer Ansprüche anzurufen. Sehen wir doch einmal etwas näher zu, wie es da mit Westpreußen steht.

Westpreußen ist ein Bestandteil des deutschen Ordenslandes gewesen und hat sich niemals in die Gemeinschaft mit der Republik Polen hineingefunden. Im ersten Jahrhundert nach der Kostrennung von der Herrschaft des deutschen Ordens war Westpreußen nur durch eine lockere Personalunion mit dem Jagellonenreiche verbunden, die auf das urdeutsche Leben des Landes keinerlei tieferen Eindruck machte. In den Anfangszeiten bewahrte Westpreußen sogar seine alte landständische Verfassung, und der Gebrauch der polnischen Sprache war auf diesen Landtagen absolut verboten. Später sind die Tagungen der Landtage

von den Polen unterdrückt worden; aber die Vertreter Westpreußens wurden keineswegs auf der polnischen Reichsversammlung geduldet. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, so hätten wir hier den unüberleglichen Nachweis für die Tatsache, daß das alte Polenreich Westpreußen immer als ein Land betrachtete, in dem die Republik mit dem Rechte des Eroberers schalten und walten konnte. Friedrich der Große wurde bei der Besitzergreifung des Landes von den zahlreichen Protestanten, die noch dort wohnten, als ein Befreier begrüßt, genau so wie es ein Menschenalter vorher in Schlesiens gewesen war. Die rücksichtslose Härte der polnischen Aristokratie hatte überall in dem armen Lande eine große Erbitterung erweckt. Noch erinnerte man sich sehr gut des Thorner Blutbades von 1725. Aber auch unter den Katholiken gab es zahlreiche Vertreter, die mit dem Heimfall an Preußen durchaus einverstanden waren. Berühmt ist der Fall der gelehrten Gräfin Storzewska, die am Hofe Friedrichs des Großen schon lange hochgeschätzt wurde. Sie fuhr in tiefer Nacht in phantastischer Verkleidung zu dem preussischen Grenzkommissar, um ihn zu bestimmen, ihre Güter am linken Rheufer in die preussische Linie hineinzubeziehen.

Westpreußen befand sich zur Zeit der preussischen Besitzergreifung in einem fürchterlichen, wahrhaft polnischen Zustand. Der Staat Friedrichs des Großen und seine Nachfolger haben hier Unvergänglichliches an Kultivierung des platten Landes und Erweckung bürgerlicher Kultur getan. Eine allmähliche und nur sehr sporadische Polonisierung hat dann erst im 19. Jahrhundert stattgefunden. Maßgebenden Einfluß haben bis zum heutigen Tage die Polen in Westpreußen nicht gehabt, weil sie dem Landarbeiterstande und Kleinbürgerstande angehören. Preußen hat jedenfalls sich den Besitz dieses Landes redlich verdient und wird niemals darauf verzichten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. Oktober 1918.

Das schlesische Wirtschaftsleben und die politische Lage.

Die „Schles. Wirtschaftsnachr.“ schreiben: Die gegenwärtige politische Lage drückt auf das Wirtschaftsleben unserer Provinz in einschneidender Weise. An der Breslauer Börse und den ober- und niederschlesischen Nebenbörsen hat sich die bereits seit einigen Tagen herrschende Stagnation vertieft. Der Tiefstand der Kurse erfährt durch Zustrom neuer Angebote eine weitere Belastung. Vereinzelt Ankäufe aus Kapitalistenkreisen stärken einige Spezialwerte. In führenden Wirtschaftskreisen unserer Provinz haben die letzten politischen und militärischen Geschehnisse die Ueberzeugung verstärkt, daß wir uns dem Waffensstillstand und dem Frieden nähern. Die letzten Waffenerfolge an der Westfront und an der italienischen Front werden nach dieser Richtung hin als besonders wertvoll betrachtet. Bemerkenswert ist, daß der Geldmarkt auch weiter flüssig bleibt. Mit einiger Besorgnis sieht man den Kriegsschadensforderungen unserer Gegner entgegen. Man verheißt sich keineswegs, daß die Aufbündung einer Entschädigung von 30-40 Milliarden das deutsche Wirtschaftsleben schwer treffen und seine wirtschaftliche Entschlupfrendigkeit stark lähmen muß. — Wie wir hören, ist die deutsche Regierung gegenwärtig mit einer Zusammenstellung der deutschen Entschädigungsforderung an Amerika und die Westmächte beschäftigt. Wie uns aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, ist man innerhalb der Regierung zu der Annahme geneigt, daß es während der Friedensverhandlungen gelingen wird, die deutschen Ersatzaufprüche gegenüber den feindlichen Kriegsschadensansprüchen durchzusetzen, sodaß möglicherweise von Deutschland nur die eigentlichen Wiederaufbaukosten für Belgien und Nordfrankreich und auch diese nur mit gewissen Einschränkungen zu bezahlen wären.

Kriegsauszeichnungen.

Dem Leutnant d. Res. Martin Bauer, Sohn des Fabrikbesizers E. M. Bauer in Nieder Salzbrunn, ist das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

* „Amerika und der Friede.“ Auf Veranlassung des hiesigen Ortsausschusses für Kriegsausklärung spricht nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, im Gorkauer Saale der Geh. Reg.-Rat Prof. Kühnemann über obiges Thema. Wenn dieser Stoff schon an und für sich in den gegenwärtigen Tagen, da alles mit großer Spannung über den Ocean hinweg schaut, ein großes Interesse bei der Bevölkerung auslösen dürfte, so mag der Umstand, daß der Redner deutscher Austauschprofessor in Amerika war und so eine tiefe Einsicht in das Denken und die Verhältnisse der Amerikaner erhielt, den Vortragabend ganz besonders befürwortend machen. Zur Deckung der



Die Verteilung der Polen in den Kreisen Ost- und Westpreussens

Bücher, von denen man spricht.

„Friedericus“.

Roman von Walter von Molo.*

Der Karl Bleibtreus geniale Dichtung „Friedrich der Große bei Kolín“ kennt, mit ihrem packenden Stil und ihrem in dem Schlusssatz von rührender Behauptung überschatteten Ausklang, der an das finale einer Beethoven'schen Sonate erinnert, der wird vielleicht mit Misstrauen an Walter von Molo's neuen Roman „Friedericus“ herantreten. Denn in der epischen Form ist Bleibtreus reifstes Werk wohl schwerlich zu überbieten; in allen militärischen und strategischen Einzelheiten tritt uns diese unglückliche Schlacht mit schier unheimlicher Präzision und Wirklichkeitstreue vor Augen und auch die seelische Reife des großen Königs ist bei aller Schlichtheit im Ausdruck mit einer solchen erschütternden Größe des Tones gezeichnet, daß wir fühlen: wir sind nicht mehr nur Leser, sondern Zeugen dieses ergreifenden Schauspiel, ein kongenialer Geist hat uns mit Prosopos Zaubers das Tor zu der ganzen friedertianischen Epoche erschlossen. Als ein höchst schwieriges Unterfangen muß uns daher im ersten Augenblick der Versuch Molo's erscheinen, ohne im Besitz dieses epischen Zaubers zu sein, uns nochmals in jene verlorene Zeit zu führen. Walter von Molo scheint dies auch gefühlt zu haben. Nicht als Epiker tritt er uns daher — so seltsam das für einen Roman auch klingen mag — in seinem neuen Werk entgegen, sondern als ein ausgesprochener Dramatiker. Die epische Form des Romans ist ihm nur ein Mittel, ein Notbehelf für das, was er uns eigentlich auf der Bühne zu sagen hätte. Allein andererseits war sich Molo hier auch der Grenzen seines Könnens

klar: diesen groß gesehenen Stoff dramatisch zu be- zwingen, ihn nach den Gesetzen der klassischen Technik in vier oder fünf Akten aufzubauen und zu entwickeln, dazu fehlte Molo neben dem König als Helden der notwendige Gegenspieler, dann aber auch das Bühnengenie eines Shakespeares oder Heinrich von Kleists. So entschied sich Molo denn für ein künstlerisches Kompromiß. Die epische Form stellte er lediglich in den Dienst des dramatischen Gedankens. Dadurch entstand ein ganz neues Kunst- gebilde, das man als dramatischen Roman bezeich- nen könnte, wie ihn in dieser konsequenten Durch- führung unsere Literatur bisher noch nicht aufzu- weisen hatte. Ohne Zweifel hat diese neue Kunst- gattung große Aussichten, und ihr Schöpfer erweist sich darin als ein Künstler, der sein neues Instrument nicht nur meisterhaft beherrscht, sondern der neuen Form auch neuen Inhalt zu geben weiß.

An die Stelle des Gegenspiels, auf das der Ver- fasser im Drama hätte verzichten müssen, tritt jetzt in dem Roman das Schicksal selbst. Als ein unerbittlicher Widersacher, gleichsam als der strenge, harte Gott des alten Judentums tritt es dem König in immer neuer Gestalt mit grausamem Vernichtungs- willen entgegen. Einen einzigen Tag, genauer: nur eine einzige finstere Winternacht aus dem Leben Friedrichs entrollt Molo vor uns. Aber was ist das für eine Nacht! Ihre langsam dahinschleichenden Stunden scheinen die Ewigkeit selbst zu sein; ihre Schicksalsschläge jagen wie Wölfe von pechschwarzem Gewitterhimmel unaufhörlich auf das Haupt des königlichen Dulders nieder; alles Unglück, alle Ent- täuschungen, alle Hindernisse, alle quälenden Er- innerungen, alle Pein der Ungewißheit, alle Selbst- verachtung, alle Sorgen der Gegenwart und Zukunft, alle Seufzer des nach Frieden lechzenden Volkes, alles was nur das Schicksal ausbieten kann, stürmt auf Molo's Heldenkönig ein; durch und durch erschüttert und gebeugt, wie Job im alten Testament, steht er

zuweilen vor uns, sämtliche Gewalten der Hölle scheinen sich gegen ihn verschworen zu haben. Eine gewaltige Ereignisfülle hat Molo in diese wenigen Nachtstunden mit dichterischer Freiheit zusammen- gedrängt: die österreichische übermächtige Armee droht Friedrich's Heer zu umzingeln, Seuchen und Aufruhr geben durchs Lager, die Reserverarmee kapituliert, der eigene Bruder sagt sich von ihm los, die Bayreuther Lieblingschwester läßt ihn allein in der Welt zurück. Jedoch in treuer Widerpiegeling der geschichtlichen Wahrheit erliegt Friedrich der Große auch in Molo's Welt den Schicksalsgewalten nicht. Wie ein wahr- wunder Hirsch erhebt er immer wieder sein Geweih zu neuen Stößen gegen seine Feinde; wie ein todes- mutiger Schwimmer ringt er sich immer von neuem aus der tosenden Brandung des Schicksals zur Ober- fläche und hält, unentrickbar, in seinen Händen den Glauben an den schließlichen Triumph seiner Sache.

Ein überwältigendes Charakterbild des einzigen Mannes erhebt sich aus unauffaltam sich drängenden Mosaiksteinen vor dem Leser. Der Feldherr, der Staatsmann, der König, der Held, vor allem aber der Mensch ist von Molo hier zu einer wunder- vollen Einheit gestaltet. Und das alles wird in einer Sprache geschildert, die den fliegenden Puls der Bühne, den heißen Atem der Tragödie hat. Nicht ein einziger epischer Zug ist in diesem seltsamen epischen Werk; selbst die leiseren Partien sind zu tragischen Monologen im Stile des Dramas um- gegossen.

Alles in allem: in ihrer Eigenart eine Dichtung von großartigem Wuchs, in ihrem Stil ein ver- heißungsvoller Versuch, literarischen Neuland zu er- obern, und in ihrem Geist so recht eine Erquickung für unsere gegenwärtige dunkle Zeit, die freilich — tüble Besonnenheit zwingt das zu sagen — noch dreimal größere Sorgen und gefährlicheren Schicksalsgewalten gegenübersteht als Molo's Fri- dericus. Bruno Münz.

* Verlag von Albert Langen, München.

Kosten wird ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. je Person erhoben werden. Am 13. November wird ein weiterer Vortrag des Privatdozenten Dr. Hennig über die gegenwärtige Lage stattfinden.

□ Die Freie Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Zunft des Kreises Waldburg hielt am Montag im Gasthof „zum goldenen Stern“ das Herbstquartal ab. Obermeister Kunisch (Altwasser) eröffnete es mit einer Begrüßung der Erschienenen, insbesondere der fünf Feldurlauben, und gedachte der beiden Opfer des Krieges, Fritz Tilsch aus Friedland und Adolf Zentner aus Weißstein, deren Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. 2 Lehrlinge wurden nach Ablegung der Gehilfenprüfung freigesprochen und unter besten Wünschen für die Zukunft entlassen. Infolge der bedeutenden Preiserhöhung der Sachalender war die Bestellung eine sehr spärliche. Die aus der Rechnungsprüfungs-Kommission sachungsgemäß ausscheidenden Mitglieder Gerlach und Harsdorf wurden einstimmig wiedergewählt. Die durch die Kriegsverhältnisse hervorgerufenen Uebelstände belasteten die Zunftklasse aufs schwerste. Der Vorstand sah sich infolgedessen veranlaßt, eine Erhöhung des Beitrages zu beantragen. Die vorgetragenen Gründe wurden anerkannt und die Quartalsbeiträge von 1 Mk. auf 1,50 Mk. erhöht; ebenso erfolgte nach kurzer Besprechung die Erhöhung der Gebühr für die Zeugnisaufnahme von 3 Mk. auf 5 Mk. Das Ehrenmitglied der Zunft, Herr Heinrich Müller hiersehlst, beging im August die Feier der goldenen Hochzeit. Der Vorstand ehrte den verdienten Fachgenossen durch Überreichung einer Ehrennagel. Hiermit erklärte sich die Versammlung einstimmig einverstanden. Die feinerzeit beim Landratsamt beantragte Lieferung von Zorn hat noch nicht zugewiesen werden können, da bei dem geringen Vorrat zunächst nur Schwerarbeiter berücksichtigt werden können. Auf den Lieferungsantrag bei der Spirituszentrale Berlin sind der Zunft zwei Liter für den Monat zur Aufrechterhaltung des Geschäftsverkehrs genehmigt worden. Auf eine Anfrage teilte der Obermeister mit, daß der Umsatzeiner nicht bloß der Verkauf von Gebrauchsgegenständen, sondern der gesamte Ertrag der gewerblichen Tätigkeit unterliegt. Den Schluß bildete die Besprechung weiterer Berufsangelegenheiten.

* Stadt-Theater. Man schreibt uns: Für Donnerstag ist das hochinteressante Schauspiel „Hinter Mauern“ von Henri Nathansen angesetzt. Am Sonntag nachmittag 3 Uhr findet für unsere Kleinen die Aufführung des entzückenden Märchens „Klein Däumling“ statt. Am Abend gelangt das Volksstück „Wachtelzungen“ von Eduard von der Vede, Musik von Max Burchard, zur Aufführung.

* Kriegsanleihe-Zinscheine gefällige Zahlungsmittel! Die am 2. Januar 1919 fällig werdenden Zinscheine der Kriegsanleihe gelten als gefällige Zahlungsmittel. Die Postanstalten sind verpflichtet, sie schon jetzt in Zahlung zu nehmen.

* Ukrainische Futtermittel für die schlesische Landwirtschaft. Wie wir hören, sind in den letzten Tagen ukrainische Futtermittel für die heimische Landwirtschaft eingetroffen. Vornehmlich handelt es sich um Leinwandenschrot und Leinwandgallert. Die zur Verfügung stehenden Mengen werden von den landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Abgabe gebracht.

* Erzeugung von Kunstwolle in Schlefien. Wie wir erfahren, sind nunmehr die neuen Fabriken der Glanzfäden-A.G. in Petersdorf i. Nbg. so weit fertiggestellt, daß bereits in den nächsten Tagen die Erzeugung der neuen mit großem Interesse erwarteten Kunstwolle (die bekanntlich eine fühlbare Milderung der Stoffnot bringen soll) begonnen werden kann. — In Posen ist ein neues Unternehmen unter der Bezeichnung „Österrische Spinnfasergesellschaft m. b. H.“ gegründet worden, das namentlich die Verwertung von Roh- und Kollenssilf, sowie Binsenbeständen übernehmen will.

* Fleisch aus Geheimschlachtungen. Durch Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes vom 20. September über die Regelung des Fleischverbrauchs und den Handel mit Schweinen sind u. a. die Landesbehörden beauftragt worden, die einschlägigen Einzelheiten des Fleisches aus Geheimschlachtungen anzuordnen. Von dieser Ermächtigung ist für Preußen Gebrauch gemacht worden. Der Staatskommissar für Volksernährung, der Landwirtschaftsminister und der Handelsminister haben unter dem 17. Oktober eine entsprechende Ausführungsanweisung ergehen lassen. Durch sie wird bestimmt, daß Fleisch, das aus einer ohne die erforderliche Genehmigung vorgenommenen oder nicht vorschriftsmäßig angezeigten Hauschlachtung gewonnen ist, zugunsten des Kommunalverbandes des Ortes, wo die Schlachtung stattgefunden hat, ohne Zahlung einer Entschädigung veräußert. Diese Bestimmung tritt sofort in Kraft.

* Zigarren und Zigaretten kommen wieder in den Handel. In den letzten Wochen haben jene Händlerkreise, die bedeutende Zigarren- und Zigarettenmengen gestapelt hatten, um sie zu wucherischen Preisen abzu-

stoßen, ihre Lager ansehnend kostweise zu räumen begonnen. Dabei hat sich dann auch ein allmählich einsetzender Preisabfall für Zigarren und Zigaretten im Großhandel bemerkbar gemacht. Auch an die Verbraucher werden verschiedentlich Zigarren wieder listigweise abgegeben. In solchen Fällen der Provinz, die keiner Preiskontrolle unterliegen, beifolgtweise in Automaten, haben die Preise für Zigarren bis 50 Pfg. pro Stück im Preise nachgegeben. Falls die Bemühungen um einen Waffenstillstand tatsächlich zum Erlasse führen sollten, ist zu erwarten, daß die Zigarren- und Zigarettenpreise weiter heruntergehen werden. Die Tabakzufuhren nach Holland werden voraussichtlich bereits in nächster Zeit wieder aufgenommen werden können, da holländischen Verhandlungen wegen Herceinnahme von Heeresetabak ansehend von Erlöse bezieht sind. Es wird weiter damit gerechnet, daß auch die Heeresverwaltung größere Mengen der beschlagnahmten Tabakvorräte wieder freigegeben wird, so daß größere Quantitäten in den freien Handel gelangen.

* Gegen den Schleichhandel. Aus unterrichteten parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben, daß die neue Regierung die Absicht hat, den Kampf gegen den Schleichhandel energischer als bisher aufzunehmen. Besonders der Schleichhandel mit Vieh und die heimlichen Schlachtungen sollen schärfer bekämpft werden. Voraussichtlich werden die Provinzialstellen Anweisungen erhalten, neben der Bekämpfung der Verboten, die Vieh dem Schleichhandel zuführen, auch die Enteignung der noch in ihrem Besitz befindlichen Viehbestände durchzuführen. Nach dieser Richtung hin unzuverlässige Personen sollen als Viehhalter nicht mehr geduldet werden. Da diese Maßnahmen ohne Rücksicht auf die sonstigen wirtschaftlichen Verhältnisse des Betroffenen durchzuführen werden sollen, ergibt sich ohne weiteres die einschneidende wirtschaftliche Bedeutung der geplanten Reuemaßnahmen. — Auch auf der Eisenbahn wird der gewerbsmäßige Schleichhandel schärfer als bisher bekämpft werden.

fr. Gottesberg. Das Reformationsfest wird die hiesige evangelische Kirchengemeinde am morgigen Donnerstag vormittags um 9 Uhr durch einen Hauptgottesdienst einleiten. Abends um 8 Uhr findet im „Schwarzen Hof“ ein Gemeindeabend statt, bei dem Pfarrvikar Schmidt einen Vortrag halten wird. Mitteilhaber des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins bringen ein Theaterstück und Mitglieder des Jungfrauenvereins einen Reigen zur Aufführung.

fr. Zellhammer. Kirchliche Wahlen. Sonntag den 3. November finden im Anschluß an den Hauptgottesdienst die Erneuerungswahlen für die evangelisch-kirchlichen Körperschaften statt.

Neu Salzbrenn. Evangelischer Bund. Die Ortsgruppe des Evangelischen Bundes hielt im Gasthof „zum Annahof“ ihren ersten Elternabend ab. Nach Begrüßung des Vorsitzenden, Rektor Stein, hielt Pastor Göbel einen Vortrag über „Zukunft als Erzieher“. Der Vorsitzende sprach über „Ernährungsfragen der Gegenwart“. Ein Chor junger Damen unter Leitung des Rektors Schindl brachte mehrere Lieder zu Gehör. Lehrer Schmidt bot „Mundartliches“ dar.

Z. Nieder Salzbrenn. Familienabend. Sonntag abend veranstaltete die evangelische Kirchengemeinde im Gasthof „zur Eisenbahn“ einen Familienabend. Hauptlehrer Lange (Liesbach) hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über das Thema „Der Mensch ist das Produkt seiner Erziehung“. Anschließend berichtete der auf Urlaub anwesende Feldprediger Pastor Franz, Schwiegersohn des Bibliothekars Endemann, über Kriegserlebnisse und Selbstverlebens auf religiösem Gebiete in den deutschen Kolonien in der Ukraine. Die interessanten Ausführungen fanden reichen Beifall. Die Vorträge waren umrahmt von Kindergefangen. Pastor prim. Gumbus dankte den beiden Rednern für ihre lehrreichen Vorträge, die eines besseren Besuches wert gewesen wären.

Z. Liesbach. Auszeichnung. Anlässlich des am 22. September stattgefundenen goldenen Jubiläums des Gemeindevorstehers Stellenbestehers Fuhnd ist dem Jubilar das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen verliehen worden.

Einzahlungen bei der Deutschen Bank Zweigstelle Waldburg für die „Kaiser-Wilhelm-Schule“ vom 21. bis 26. Oktober 1918.

Schlesische Kohlen- und Holzwerke Gottesberg 250 Mk., Niederschlesische Benzolfabrik, hier, 50 Mk., Dr. med. Hans Ulrich Ritter, Bad Salzbrenn, 30 Mk., Gemeinde Altwasser 30 Mk., G. M. Bauer, Nieder Salzbrenn, 30 Mk., Apothekenbesitzer Nabel, hier, 20 Mk., Ewald Fehf, Gottesberg, 10 Mk., Curt May, hier, 10 Mk., Kramer & Co., Ober Wüstegiersdorf, 5 Mk., Summa 435 Mk.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Waldburg, Waldburg:

Donnerstag den 31. Oktober, vormittags 11 Uhr Reformationsjugendgottesdienst: Herr Pastor Lehmann. Abends 8 Uhr Reformationsfestgottesdienst in der Kirche: Herr Pastor Bittner. (Kirchenmusik: „Wie hat der Herr die Tochter Zion mit seinem Jorne überschüttet“. Gem. Chor, Soliquartett, Orchester und Orgel von C. Stein.)

Hermisdorf:

Donnerstag den 31. Oktober, vormittags 9 Uhr Reformationsjugendgottesdienst in der Kirche: Herr Pastor Roday. Abends 8 Uhr Reformationsfestgottesdienst in der Kirche: Herr Pastor prim. Socier.

Katholische Kirche in Waldburg.

Freitag den 1. November (Fest Allerheiligen und Herz-Jesu-Freitag), früh 6 $\frac{1}{2}$ und 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Kindergottesdienst. Am 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2 Uhr Rosenkranzandacht und hl. Segen. Nachmittags 4 Uhr Einsegnung der Gräber auf dem kath. Friedhofe. — Sonnabend den 2. November (Allerheiligen), früh von 6 Uhr an hl. Messen. In der Marienkirche um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe und Rosenkranz. Um 8 Uhr in der Pfarrkirche hl. Requiem für die Verstorbenen.

Katholische Kirchengemeinde zu Nieder Hermisdorf.

Donnerstag den 31. Oktober, von 1 $\frac{1}{2}$ Uhr abends Beichtgelegenheit, sowie nach dem Rosenkranz. — Freitag den 1. November (Herz-Jesu-Freitag, Fest Allerheiligen), der Gottesdienst ist wie an Sonntagen. Nachmittags 2 Uhr Herz-Jesu-Vitaneel, Weihegebete und hl. Segen. — Sonnabend den 2. November (Allerheiligen), früh 7 Uhr hl. Messe. Darauf Requiem für die Verstorbenen. Abends von 5 Uhr an Beichtgelegenheit. — An Wochentagen um 7 Uhr hl. Messen.

Evangelische Kirchengemeinde zu Dittersbach.

Donnerstag den 31. Oktober, abends 8 Uhr Reformationsfeier: Herr Pastor prim. Born.

Evangelische Kirchengemeinde zu Altwasser.

Mittwoch den 30. Oktober, abends 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Reformationsfestgottesdienst: Herr Pastor Mohr aus Jauer. — Donnerstag den 31. Oktober, vormittags 9 Uhr Reformationsfestgottesdienst.

Katholische Kirche zu Altwasser.

Freitag den 1. November (Fest Allerheiligen), vormittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Beichte. Der Vormittagsgottesdienst ist wie an den Sonntagen. Nachmittags 2 Uhr Vitaneel und hl. Segen; nachher Prozession nach dem Kirchhof und Einsegnung der Gräber. Nachmittags 5 Uhr hl. Beichte. Nachmittags 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Herz-Jesu-Andacht. — Sonnabend den 2. November (Allerheiligen), früh 5 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Beichte. Vormittags 7 Uhr Erne hl. Messe. Vormittags 7 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe mit Orgel für die Schulkinder. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Requiem, Gebeten, Condukt, Alvera und Salve.

Katholische Kirche zu Sandberg.

Am Freitag den 1. November (Herz-Jesu-Freitag und Fest Allerheiligen), vormittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Beichte. Vormittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe. Vormittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt und hl. Segen. Nachmittags 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht. Nachm. 6–7 Uhr hl. Beichte. — Sonnabend 2. November (Fest Allerheiligen), vormittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Beichte. Vormittags 6 Uhr erste, bald darauf zweite hl. Messe. Vormittags 7 Uhr feierliches Requiem mit Condukt, Gebeten, Alvera, bei günstigem Wetter Prozession nach dem Friedhofe zur Einsegnung der Gräber, darauf Salve in der Kirche. Nachmittags 6–7 Uhr hl. Beichte.

Evangelische Kirchengemeinde Weißstein.

Donnerstag den 31. Oktober, vormittags 9 Uhr Reformationsfestgottesdienst für Schulkinder und Gemeinde.

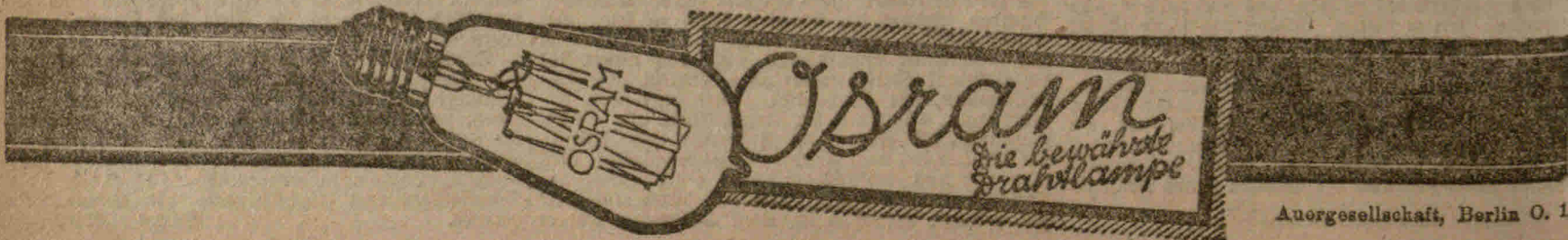
Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrenn.

Donnerstag den 31. Oktober (Reformations-Gedenktage), vormittags 10 Uhr Jugendgottesdienst: Herr Pastor Zeller. Abends 8 Uhr Reformations-Gedenktagefeier im Saale der Sonne zu Ober Salzbrenn: Herr Pastor Goebel.

Handel.

Marktpreis.

Freiburg, 20. Oktober. Gefeylicher Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 32,00 Mk. Gelber Weizen 32,00 Mk. Roggen 30,00 Mk. Bran-Gerste 30,00 Mk. Futtergerste 30,00 Mk. Hafer 34,00 Mk. Kartoffeln 11–12 Mk. Gerst 20–22 Mk. Ruchstroh 9–10 Mk. Krummstroh 8,00 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter 1 kg 7,80 Mk. Eier 1 Schod vom Produzenten 14,40 Mk., vom Wiederverkäufer 18,00 Mk.



wie ich's so oft als Kind getan, wenn die Mutter mit einem Kuß mich weckte. Die gute Mutter. Nun ist sie schon zwei Jahre tot." „Ihr brach das Herz, als du fortgingst", sagte der Förster, leise, als fürchte er sich, das Wort auszusprechen. „Ihr Leiden verschlimmerte sich, als du unter den „Vermissten" in der Zeitung standest." „Ich war verschüttet, Vater, eine halbe Stunde später fanden sie mich durch Ruß! Dann wurden wir abgezeichnet und nur der glüklichen Vorlesung verdanke ich's, daß ich bei einem Gegenstoß, den meine Kameraden machten, von guten Sanitätern mitgeschleift wurde, nach dem Lazarett. Da lag ich lange. Ich glaubte, es sei Nacht, bis ich endlich das Augenlicht wieder gewann und die Sonne wieder sah. Dann sah ich mich sie zum ersten Male. Jenes Wesen, das mich pflegte, als ich fieberte und laut aufschrie vor Schmerzen — Schwester Johanna. Als ich den ersten Gehversuch machen konnte, wurde sie aus dem Lazarett abgerufen. Ich habe sie nie wieder gesehen. Und ich bin ihr doch so dankbar. Sie war Mutter und Schwester zugleich. Manchmal, wenn ich sie so verliessen und heimlich ansah, war mir's, als hätte ich dieses Gesicht schon irgendwo gesehen, aber die Zeit muß weit, weit zurückliegen, bis in meine Kindheit zurück, wo ich mit den Kleinen unserer Sommergäste spielen durfte."

„Wirst du schon noch einmal sehen", meinte der Förster. „Wenn sie so für dich schwärmt, wie du sie im Gedächtnis behalten hast, wirst du sie schon einmal begegnen. Aber nun komm, Fritz, an den Frühstückstisch, ich fürchte, der Zwölffender wartet nicht auf dich. Langsam erhob sich der Urlauber und kleidete sich an. Die Uniform blieb heute im Schrank. Heute war er Jäger."

Als Vater und Sohn in den Wald traten und auf dem Felsplateau angelangt waren, zeigte der erwachende Tag das Gebirge in wunderbarer Schönheit. Brunkend im Glanze der matten Septembersonne lag der hohe Berg vor den Wanderern. Jeder Strauch, jeder Felsblock war aus dem Morgengraun hervorgetreten und jeder Büschel von Vogelbeeren, der aus der schmalen Felspalte, die sich zwischen den cyclopischen Felsquadern hinstreckte, emporwuchs, zeigte triumphierend

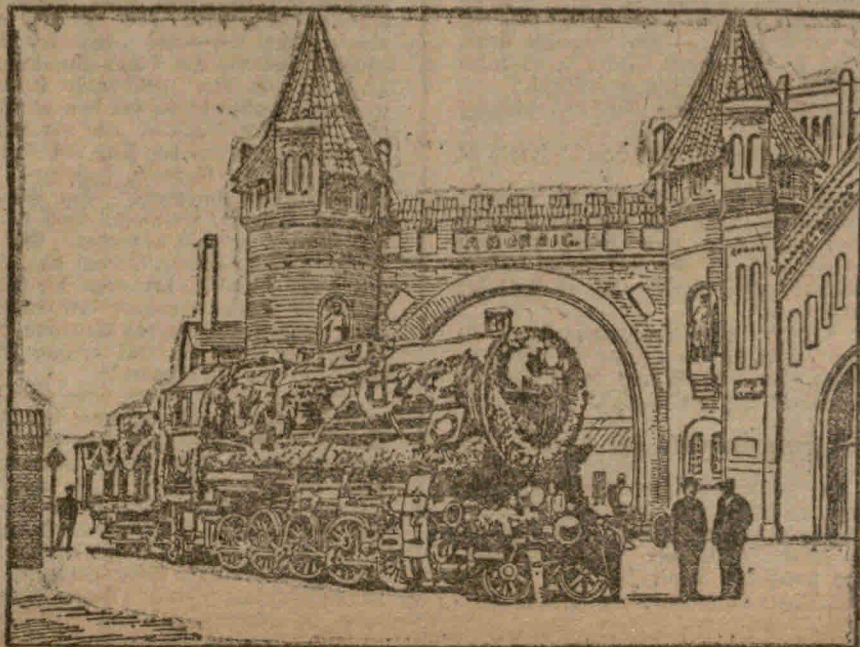
die rote Brust. An den dunkelblauen Brombeeren und an dem sich überall breit machenden Hagebuttenstrauchwerk hingen die Tropfen des Morgennebels und die Blüten der Herbstblumen leuchteten in wunderbarer Farbenpracht. „Vater, wie ist die deutsche Heimat so schön!" rief Fritz und preßte das Aiten Hand. „Und wie glücklich und dankbar sind wir, daß unsere Söhne dieses Land mit ihren Beibern geliebt haben", erwiderte der alte Mann mit bebender Stimme. Die beiden lehnten sich an das eiserne, taubeneigte Gitter und schauten lange sinnend in das Tal, wo der Waldbach seit Jahrhunderten sich den Weg durch Fels und Geröll suchte. An den Zwölffender dachte keiner mehr.

In dem Bauerngasthof, in dem sie rasteten, wurde der Förster aus Telephon gerufen. Es seien Sommergäste im Forsthaus angekommen. Eine Mutter mit ihrer kranken Tochter. Ob sie dableiben könnten. Sie warteten auf Antwort, da der Förster heuer keine Fremden nehmen wollte. Der alte Mann konnte nicht nein sagen. Fritz dankte ihm durch einen Händedruck und ein eigentümliches beseligendes Gefühl wurde in ihm rege. Als sie Mittags in das Försterhaus zurückkehrten, lag in einem Behnstuhl die Kranke. Fritz sah in das schmale blaße Gesichtchen und eine Blutwelle überzog sein Antlitz. Sie streckte ihm die kleine weiße Hand freudig entgegen, dieselbe Hand, die seine fiebernde Stirn so oft gekühlt. Er beugte sich tief herab und küßte die Fingerringen. Der Alte sah das seltsame Bild. Er fühlte, daß es ein Wiedersehen war, das der Himmel seinem Fritz bescherte. „Wachte ich's doch", meinte der Alte. Und er schaute mit Liebe und Bewunderung zu Schwester Johanne empor.

Tageskalender.

31. Oktober.

1517: Luther schlägt an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an.
1517: † der italienische Maler Fra Bartolommeo in Florenz (* 1472).
1811: † der Pädagog Salzmann in Schneepfenthal (* 1774).
1880: † der Mediziner Johann Nepomuk von Rukbaum in München (* 1820).



Die 10.000 ste Lokomotive, welche bei der Firma A. Borsig Berlin hergestellt wurde.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 255.

Waldenburg, den 31. Oktober 1918.

Bd. XXXIV.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Anny von Panhuy.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Mit dem Abendzug reisten die Herzogin, der Erbprinz sowie Fürst Karl August wieder ab. Ferdinande aber saß an diesem Abend noch lange mit dem Vater beisammen.

Der Schloßherr war seltsam weich gestimmt, der Anblick des so lange verschwunden gewesenen Perlensterns hatte für ihn so viele Erinnerungen mitgebracht, daß er nicht davon loskam. Erinnerungen an die gütige, schöne Frau, die mit ihm hier auf Sternburg gelebt, bis dann ihr jähes, schroffes Ende seine Brust mit Schmerz und Kummer füllte.

Ferdinande ahnte, woran der Vater dachte, sie schmiegte sich an ihn und zog ihn mit sich hinaus auf die Terrasse.

Der Sommerabend spannte seine dämmerigen Netze über die hohen Parkbäume und Silbersternlein glitzerten unwahrscheinlich nahe.

Ferdinande sah lange zum Himmel auf.

„Weißt Du noch, Vater, daß Du mir, als Mutter starb, erzähltest, nun sei da droben am Himmel der schönste Stern erloschen, denn jeder Mensch habe droben am Himmelzelt seinen Stern, der mit dem Tode des Menschen erlösche?“

„Ja, ich weiß, Mädel, ich weiß.“ Er drückte sein Kind fest an sich. „Heute erzähle ich Dir das nicht mehr, aber dessen bin ich dennoch sicher, als Deine Mutter starb, erlosch für mich am Himmel der schönste Stern.“

Ferdinande fiel in diesem Augenblick das Versprechen ein, das sie Holms gegeben, und ihr Köpfchen fand die Gelegenheit, den Vater umzustimmen, äußerst günstig.

Und so leitete sie denn vorsichtig zu Holms über und zu Beate Klübiger.

Aber da war die weiche Stimmung des Fürsten plötzlich wie fortgeweht.

„Mische Dich nicht in diese Sache, Kind“, sagte er ernst. „Ich habe nichts gegen die Dame, die ich nicht kenne, aber eine Frau, die so in der Öffentlichkeit gestanden, paßt wirklich nicht hierher nach Sternburg.“

Ferdinande sekte die schlaueste Evaadmiene auf.

„O Vater, Herr v. Holms ist in jeder Beziehung so fein und taktvoll, daß seine Wahl sicher auf kein Mädchen gefallen ist, das diese Eigenschaften nicht ebenfalls besitzt.“ Sie brachte ihren Mund ganz nahe an das väterliche Ohr. „Weißt Du, Vater, ich gebe Dir den guten Rat, dem armen Holms nicht den Abschied von Sternburg zuzumuten, denn bedenke, es ist doch immerhin peinlich, daß Beate Klübiger einen gewissen Herrn Werner kennt, der gar nicht so heißt, sondern sich eines falschen Namens bediente, und der doch Dein Freund und mein Pate ist.“ Sie lachte schelmisch, übermütig.

Der Fürst mußte lachen, aber er fand, daß Ferdinande eigentlich, trotz der komischen Seite der Sache, gewissermaßen recht hatte, und da er Holms wirklich ungern verlor, so deckte er seinen Gesinnungsirrtum dadurch, daß er versprach, sich die Sache bis morgen zu überlegen.

Am nächsten Tage erlebte er, ehe er das Thema gegen Holms berührte, einige andere Dinge. Zunächst sollte die alte Witwe Weigert eine kleine Summe für die ausgestandene Angst erhalten, dann ließ er dem Detektiv Werner ein gut bemessenes Honorar überweisen, danach wurde dem Frankfurter Detektivbureau mitgeteilt, daß keine Ermittlungen mehr notwendig seien, und dann diktierte Seine Durchlaucht seinem Kammererrat folgendes Telegramm:

„Herzlichste Glückwünsche zur Verlobung! Ihr wohlgesinnter Fürst Sternburg-Kenned.“

Holms fragte, an wen die Depesche gehen sollte.

Der Fürst schmunzelte:

„Raten Sie mal, Kammererrätchen!“

In Holms stieg eine Ahnung auf, aber er wagte es doch nicht, sie in Worte zu kleiden.

„Himmel, wie kann man als glüklicher Bräutigam nur so begriffsstutrig sein“, lachte der Fürst, und dann fügte er hinzu:

„Ich weiß nur den Namen der Dame, und der ist Beate Klübiger, die Adresse hinzuzusetzen, müssen Sie schon selbst so gut sein.“

„Durchlaucht beglücken mich unendlich.“

Holms drückte tief ergriffen die ihm gereichte Hand Seiner Durchlaucht.

Benige Monde danach, als schon goldbrotes und gelbes Laub zwischen dem dunklen Grün der Bäume schimmerte, zog Beate an der Seite Ernst v. Holms auf Sternburg ein, in das

Schloß der Sehnsucht, das Schloß ihrer Sehnsucht. Und einige Wochen später stand sie vor einer seligen jungen Braut und befestigte über Wache und Epikurist ein funkelndes Diadem, in dessen Mitte ein Stern von matt-grauen Perlen so still und sanft glänzte, daß es war wie dunkles Silber, in dem sich die Strahlen milden Mondenlichtes brachen.

Wie die Tränen, die eine, die in ferner Ewigkeit weilt, über das Glück ihres Kindes weinte, so glänzten die Perlen, die Ferdinandes Mutter im Leben so gern getragen, so glänzte und schimmerte in dem alten Familiendiadem der Stern der Fürstin.

— E n d e . —

Der Schicksalsweg

Roman von M. Birkner.

Dieses interessante, spannend und fesselnd geschriebene Werk nimmt in der nächsten Nummer der „Waldenburger Wochenschriften“ seinen Anfang.

Wir sind überzeugt, daß auch dieser Roman den ungeteilten Beifall unserer geschätzten Leser und Leserinnen finden wird.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion des
„Waldenburger Wochenschriften“.

Der Diener Karl.

Skizze von Wolfgang Kemter.

Nachdruck verboten.

Gr. — Den ersten Stod des am Ratsplatze einer kleineren Provinzstadt gelegenen Hauses bewohnte der ledige, pensionierte Oberst Baron Ebern. Der alte Herr war ein Liebhaber von Altertümern aller Arten und hatte im Laufe der Zeit eine große Sammlung zusammengebracht.

Der Oberst hatte vor kurzem eine mehrmonatige Reise nach Norwegen angetreten. Seine Bekannten wußten aber nie genau, wohin er sich gewendet hatte, denn vorher sprach er nicht davon, und während seiner Abwesenheit ließ er nichts von sich hören.

Sechs Wochen nach der Abreise Baron Eberns kehrte sein Diener Karl, der schon seit Jahren in des alten Herrn Diensten stand, allein zurück. Der Diener sprach beim Justizrat Palm, dem besten Freunde des Obersten, vor und erbat sich dessen Unterstützung, denn sein Herr hätte ihm befohlen, sich an den Herrn Justizrat zu wenden. Er sei nämlich vom Herrn Oberst beauftragt, so schnell und so gut als möglich

seine Sammlung von Antiquitäten aus freier Hand zu verkaufen und ihm dann das gelöste Geld zu überbringen. Der Herr Oberst habe auf seiner Reise Pech gehabt, es sei ihm nämlich in Christiania die Geldtasche entwendet worden. Wohl habe er sogleich die Polizei verständigt, aber diese hätte einstweilen weder von dem Diebe noch vom Gelde eine Spur gefunden. Der Herr Oberst aber benötige das Geld dringend zur Fortsetzung seiner Reise; darum habe er ihn einfach schnell nach Hause geschickt, um seine Sammlung zu verkaufen. Der Herr Justizrat werde ihm dabei gewiß behilflich sein und es werde wohl nicht schwer fallen, Liebhaber für die Antiquitäten zu finden.

„Selbstverständlich, Karl“, erwiderte der Justizrat, „werden wir das in kürzester Zeit machen. Liebhaber, die gut zahlen, weiß ich genug. Hat der Herr Baron Ihnen ein Verzeichnis mit den Preisen, zu denen Sie verkaufen dürfen, mitgegeben?“

„Nein, der Herr Oberst meinte, das überlasse er ganz dem Herrn Justizrat, der ja auch Kenner und Sammler sei.“

„Gut, gut. Haben Sie eine Ahnung, wieviel Geld dem Herrn Oberst gestohlen wurde?“

„Ich glaube annähernd dreißigtausend Mark in norwegischem Gelde. Als ich in Christiania, wie der Zug in den Bahnhof einfuhr, an das Abteil meines Herrn trat, um dessen Handkoffer zu übernehmen, da kam mir der Herr Oberst schon in höchster Aufregung entgegen und rief: „Karl, mir ist mein ganzes Geld während des Schlafes im Abteil gestohlen worden!“

Wir machten sofort bei der Polizei die Anzeige, aber da sie nach Verlauf von einer Woche noch nichts herausbekommen hatte, sandte mich der Herr Oberst heim. Es waren ihm nur mehr ein paar hundert Mark in deutschem Gelde, die er in einer anderen Tasche trug, geblieben.“

„Inmerhin wird sich der Herr Oberst nur schwer entschlossen haben, sich von seiner Sammlung zu trennen.“

„Zweifelloß“, meinte der Diener, „jedoch er sprach mit mir nicht darüber und gab mir nur diesen Auftrag.“

„Also, Karl“, sprach der Justizrat, „gehen Sie nun nach Hause und stellen Sie die Sachen im Salon zur Schau. Ich werde währenddem die in Betracht kommenden Herren einladen und sie dann hinführen. Ich werde den Verkauf überwachen und die Preise bestimmen, so daß Sie jedenfalls in kürzester Zeit wieder abreisen können.“

Der Diener verbeugte sich und ging.

Dem Justizrat kam diese Verlegenheit seines alten Freundes gar nicht so unangenehm, da er schon lange gerne einige der Sachen, die der Oberst besaß, für seine Sammlung erworben hätte. Jedoch Baron Ebern hatte bis heute nie ein Stück verkaufen wollen.

Der Justizrat ließ nun telephonisch und durch Boten etwa an ein Duzend Herren, die Liebhaber waren, Einladungen ergehen und begab sich dann in die Wohnung seines Freundes.

Karl, der Diener, öffnete ihm und führte ihn in den Salon. Dort standen bereits die Antiquitäten auf Tischen und Stühlen zum Verlaufe bereit; in aller Gemütsruhe wählte sich nun der Justizrat die schönsten Stücke aus, die ihm schon lange in die Augen gestochen hatten, und zu seiner Ehre sei gesagt, der Preis, den er hierfür bestimmte, war nicht gering. Ihm war es ja nur um die Altertümer zu tun, das Geld spielte keine Rolle.

Nach und nach kamen die eingeladenen Herren an, der Justizrat erklärte ihnen vorerst, worum es sich handle. Jeder der Herren war gerne bereit, die günstige Gelegenheit zu benutzen, und erstand alsbald je nach dem Geschmade alte Waffen, Münzen, Rinnkrüge oder auch erotische Sachen, die von des Obersten Reisen herrührten.

Bis gegen Abend waren Baron Eberns Schätze alle verkauft.

„Karl“, sprach der Justizrat dann, „verschließen Sie die Wohnung gut, wenn Sie morgen früh weggehen. Dann kommen Sie zu mir; ich werde Ihnen das gelöste Geld, das mir bis dahin von den verschiedenen Käufern übergeben sein wird, einhändigen, worauf Sie sofort abreisen können.“

„Danke, Herr Justizrat.“

Am nächsten Vormittag betrat, wie befohlen, der Diener Karl die Kanzlei des Justizrats.

„Also, Karl“, erklärte dieser, „hier ist das genaue Verzeichnis der verkauften Sachen und des hierfür erzielten Erlöses. Im ganzen fünfundsiebenzigtausend Mark. Da aber dem Herrn Baron gegen dreißigtausend Mark abhanden gekommen sind, ergänze ich den Betrag aus meiner Tasche. Wollen Sie das Ihrem Herrn mitteilen; vielleicht braucht er die ganze Summe und kann mir den Betrag nach seiner Rückkehr zurückgeben. Bestätigen Sie mir hier den Empfang des Geldes.“

Der Diener unterschrieb das ihm vorgelegte Schriftstück, verpackte dann die dreißigtausend Mark sorgfältig und steckte die Tasche zu sich; dann sprach er: „Vielen Dank, Herr Justizrat, für die gütige Unterstützung. Ich werde gleich mit dem nächsten Zuge abreisen. Die Wohnung habe ich wieder gut verschlossen.“

„Schön, lassen Sie den Herrn Baron aus bester von seinen Freunden grüßen und sagen Sie ihm, wir würden uns freuen, ihn bald wieder in unserer Mitte zu sehen. Na, nun reisen Sie gut und seien Sie vorsichtiger wie Ihr Herr.“

„Keine Sorge, Herr Justizrat, unsereiner gibt auf Geld schon besser acht, besonders auf fremdes.“

Vier Monate später kehrte Baron Ebern nach Hause zurück. Auf dem Wege vom Bahnhofe zur Stadt traf er gerade mit dem Justizrat zusammen, der nach Kanztelbesuch seinen Abendspaziergang machte. Zunächst fiel dem Justizrat auf, daß der Oberst von einem anderen Diener begleitet war. Herzlich begrüßten sich die beiden alten Freunde, und nachdem die ersten Fragen und Antworten gewechselt waren, meinte lachend der Oberst: „Lieber Justizrat, jetzt muß ich zuerst zum Schlosser; er soll mir nämlich meine Wohnung aufschließen, denn, wie Du siehst, mein alter Diener, dieser infame Hallunke, ist beim Teufel, und mit ihm meine Wohnungsschlüssel.“

Bei diesen Worten wurde dem Justizrat plötzlich ganz eigen zu Mute.

„Dein Diener Karl, was ist mit dem?“ fragte er stotternd.

„Aber, Justizrat, was machst Du für ein Gesicht? Der Karl war ein Gauner, ich bin ihm auf verschleierte Betrügereien gekommen und bevor ich von Kopenhagen abreichte, jagte ich ihn fort, dabei verauß ich, ihm die verschiedenen Schlüssel, die er stets bei sich trug, abzugeben.“

„Du hast also den Karl nicht hierher geschickt, Deine Sammlung zu verkaufen, da Du durch einen Taschendiebstahl im Abteil. Karl sprach von dreißigtausend Mark, in Verlegenheit geraten warst?“ fragte jetzt der Justizrat.

„Was soll ich getan haben? Ich verstehe Dich nicht.“

Nun mußte der Justizrat seinem Freunde die Geschichte erzählen; er berichtete, wie die einzelnen Stücke gekauft habe, und schloß: „Ich habe fünfundsiebenzigtausend Mark gelöst und, da Dir dreißigtausend gestohlen wurden, dachte ich, Du würdest diese Summe benötigen, also legte ich die fünfundsiebenzigtausend Mark bei.“

„Und das Geld hast Du dem Karl gegeben?“

„Gewiß, er ist sofort abgereist, da Du in Christiania auf ihn wartetest.“

Da mußte der Oberst lachen, es war ein grimmi-gers und doch belustigtes Lachen.

„Justizrat, da hat Dich mal so eine Dienerschele aber schön hereingelegt. An allem ist kein wahres Wort. Mir ist kein Pfennig gekohlen worden und ich habe den Karl auch nicht hierher geschickt, meine Sammlung zu verkaufen; ich hätte mich in einem solchen Falle ja nur telegraphisch an meine Bank wenden können, das hättest Du doch wissen müssen. Auch, daß ich mich bei Begegnungen von meiner Sammlung nie trennen würde!“

Der Justizrat blieb stehen und griff sich an die Stirne.

„Ich Narr“, meinte er endlich, „aber der Schurke machte das alles so selbstverständlich. Wie ich wußte, genos er Dein Vertrauen, begleitete Dich auf allen Reisen, wirklich, es kamen mir auch nicht die geringsten Bedenken, ich glaubte ihm aufs Wort. Das ist eine schöne Geschichte! Natürlich ersehe ich den Schaden. Zunächst aber werde ich die Anzeige erstatten.“

Der Justizrat mußte nun dafür sorgen, daß er die Antiquitäten wieder zurückkaufen konnte und bald war der Oberst wieder in ihrem Besitze. Der Leittragende war Justizrat Palm, ihm kostete dieser Gaunerstück des treuen Dieners Karl ein hübsches Sümmchen, dazu mußte er noch den Spott seiner Freunde ertragen.

Es war ihm nur ein schwacher Trost, als der ehemalige Diener Karl dann später wirklich der Polizei in die Hände fiel und empfindlich abgestraft wurde, denn von den damals ergaunerten dreißigtausend Mark fand sich auch nicht mehr ein Pfennig in seinem Besitze.

Auf Urlaub.

Skizze von Georg Wilhelm.

Nachdruck verboten.

„Frei, aufstehen, 8 Uhr!“ rief der alte Förster, der vor der Tür des kleinen Fremdenzimmers in dem Forsthaus stand, seinem Sohne zu, der gestern auf Urlaub heimgekommen war. Aber Fritz, dessen gebräuntes Gesicht sich schwarz von dem weißen Kopfkissen abhob, rührte sich nicht. „Hol“ der Rudel den Langschläfer“, polterte der Vater gutmütig. „Erst quält er mich, er will den Zwölflender schliefen, verlangt in jedem Feldpostbrief, ich soll ihm die Freude nicht nehmen, und nun schläft er wie ein Marmelker!“ Ungeduldig trommelte der Alte mit den derben Fingern an der Tür die Reue. „Heraus, Herr Oberjäger, die Franzosen kommen!“ Ein Gähnen, kräftig und deutlich, war die Antwort. Das war für den Vater das Signal zum Alarmieren. Mit einem kräftigen Ruck riß er die Stubentür auf und drin war er. Und mit einer Stimme, der man die Mühsamkeit anmerkte, entbot er seinem Einzigen den Guten Morgen-Grüß. Dann legte er sich auf den Betrand, streckte dem Langschläfer die Hand hin und meinte leise vorwurfsvoll: „Fritz, — der Zwölflender!“

„Nichtig, Vater, daran habe ich wirklich nicht mehr gedacht! Aber weißt du, nach 1½ Jahren wieder einmal in einem richtigen Bett zu liegen, in Vaters Bett, wo einem keine Fliegerbombe und kein Trommelfeuer weht — Vater, es ist zu schön.“ Der Alte fuhr mit der Rechten über die braune Stirn seines Sohnes und sagte nichts. Die Augen wurden ihm naß, als er in dieses Kindergesicht blickte, das seit drei Jahren schon dem Tode so oft ins Auge geistert. Und eine Träne fiel in des Vaters weißen Bart. Gut, daß die Fensterläden geschlossen waren und Fritz das nicht sah.

Der Sohn richtete sich jetzt hoch im Bett, das dicht am Fenster stand. „Vater, stoß den Laden auf. Ich will ins Land, in meine schöne Heimat weit hineinsehen.“

Letzte Telegramme.

Benachrichtigung der türkischen Sonderfriedens-Verhandlungen.

Konstantinopel, 29. Oktober. (WZ.) Die Agenten der türkischen Regierung teilten die offizielle Aufnahme der Sonderverhandlungen der Türkei mit der Entente mit. Außer den schon Gemeinteten gehören zu den Unterhändlern noch der Generalkonsul der Türkei, Sabudah.

„Tasvir-i Esmâ“ bringt eine Unterredung mit dem Großwesir, wonach ein sofortiger Abschluß bevorsteht. Wenn die weiteren Bedingungen keine Verhinderung der Delegierten notwendig machen, würden die Bedingungen leichter sein, als für Bulgarien. Keine militärische Besetzung von Konstantinopel oder sonstiger türkischer Gebiete. Hietz Pasha begründet den Sonderfrieden folgendermaßen: Nach dem Zusammenbruch Bulgariens unternahm die Türkei gemeinsam mit den Verbündeten den Friedensschritt. Dann war es zu Sonderverhandlungen gekommen, da Bulgarien vom Feinde besetzt war. Die türkische Grenze ist exponiert und Deutschland nicht imstande, die versprochene Verstärkung zu senden. Der Sonderfrieden wurde dem deutschen und dem österreichischen Gesandten mitgeteilt und von ihnen anerkannt.

Englische Pressestimmen zur neuen Lage.

London, 29. Oktober. (WZ.) Die Londoner Zeitung „Daily News“ schreibt: „Die militärischen Folgen der Übergabe Österreich-Ungarns werden weitreichend sein. Sie werden den Alliierten die Mittel an die Hand geben, um Deutschland von Südosten her zu bedrohen.“ — General Maurice urteilt in der „Morning Post“: „Sollten die Deutschen, wie es die konservativen Heilsporne in der alldeutschen Presse fordern, den Krieg weiter fortsetzen, so wird in Zukunft die moralische Wirkung der Anwesenheit unserer Bombengeschwader an den deutschen Grenzen am ehesten den Durchschlag geben. Wir würden die Induzien von Elsass-Lothringen und im Rheintal in solchem Maße führen können, daß man die deutschen Heere beinahe nicht mit Munition versehen lassen könnte.“

Frieden noch vor Weihnachten?

Amsterdam, 30. Oktober. (WZ.) „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London, in dortigen parlamentarischen Kreisen herrsche der Eindruck, daß der Krieg seinem Ende zugehe. Man habe einen Frieden vor Weihnachten für sehr wahrscheinlich. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ schreibt, in verantwortlichen Kreisen, die mit der britischen Regierung in Verbindung stehen, sei man der Ansicht, daß die Bedingungen für einen Waffenstillstand nicht öffentlich bekanntgegeben werden dürften, sondern daß sie noch mitzuteilen seien, der sie Hindenburg persönlich mitteilen müsse. Ein militärisches Volk wie das deutsche werde verstehen, daß die einzige richtige Methode die sei, daß der deutsche Befehlshaber sich dem der Alliierten näherte.

Reichstagswahl in Berlin.

Berlin, 30. Oktober. Bei der Reichstagswahl im ersten Berliner Wahlkreis erhielt der fortschrittliche Kandidat, Justizrat Max Kempner, 2607, der sozialdemokratische Stadtverordneter, Professor Heilmann 2234 Stimmen. Zersplittert waren 46 Stimmen. Kempner ist somit gewählt.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Eine Beschäftigung der hiesigen Kreiskinder und des Kreisjugendhauses fand heute vormittag durch den Magistrat und die Stadtverordneten statt. Die Führung hatten der Landrat von Götze u. Sekretär Bettinger übernommen.

* Die Waldenburger Kreisbahn veröffentlichte im gestrigen Inseratenteil unserer Zeitung wichtige Fahrplanänderungen wegen Grippe-Erkrankungen des Fahrpersonals. Wir weisen auch noch auf dieser Stelle besonders darauf hin.

* Weihnachtspaketverkehr nach dem Felde. Um die über die Militär-Paketzettel zu leistenden Weihnachtspakete für die Truppen im Felde möglichst bis zum Feste ihren Empfängern zuführen zu können, müssen sie bis 2. Dezember d. J. aufgegeben sein. In der Zeit vom 3. bis 25. Dezember d. J. werden Pakete für das Feld zur Beförderung nicht angenommen.

nommen. Wegen der schwierigen Beförderungsverhältnisse nach den entferntesten Gebieten wird die Auslieferung von Paketen dorthin bis zu den nachstehend angegebenen Tagen empfohlen: Nach der Türkei und dem Kaukasus bis 31. Oktober d. J., nach Rumänien und Italien bis 10. November d. J., nach Finnland bis 20. November d. J. — Für Frachtkübel werden dieselben Aufgabetermine empfohlen, doch tritt für sie die Annahmesperre ab 3. Dezember nicht ein. Der Päckchenverkehr wird durch vorstehende Anordnungen nicht berührt.

Von den Lichtbildbühnen.

1. Im Orienttheater wird gegenwärtig ein Filmwerk von außerordentlicher Wirkung vorgeführt, nämlich das vieraktige Drama „Das Vergehen von Groß-Tornau“. Die Handlung ist spannend bis zum Schluß und wird durch die prachtvolle Ausstattung, die fesselnden Naturgenien ungemein unterstützt. Man hört an dem meisterhaften Spiel, daß man es hier mit ersten Bühnengrößen zu tun hat, unter denen Lotte Neumann ganz besonders hervorragt. Die Zuschauer waren von dem tiefen Ernst des Schauspiels sichtlich ergriffen. Ins betende Gebet führte das reizende dreitägige Lustspiel „Die Haushaltungsschule“, dessen Hauptdarsteller es an brillantem Spiel und ausgelassenem Humor nicht fehlen ließen, jedoch alles in heiterster Stimmung geriet. Ein unangenehmer Zwischenfall, der die Zuschauer der unteren Plätze einigemmaßen in Unruhe versetzte, blieb zum Glück ohne weitere Folgen und hielt die Entwicklung des Programms nicht auf. Es ist den Besuchern, die es ermöglichen können, anzuraten, zur 6-Uhr-Vorstellung zu erscheinen, da um 8 Uhr stets ein gewaltiger Andrang herrscht. Das Bemühen der Zeitung, vom Guten das Beste zu bieten, verdient allseitige Anerkennung.

Wettervorhersage für den 31. Oktober:

Veränderlich, vielfach neblig, kühl, streichweise Nachtfrost.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münch, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Kriegsunterstützungs-Empfänger.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen für die erste November-Hälfte findet statt:

am Freitag d. 1. Nov. für die Buchstaben A—K, am Sonnabend d. 2. Nov. für die Buchstaben L—Z, vormittags von 8—12 Uhr.

An Kinder und Dienstboten wird kein Geld gezahlt.

Etwasige Veränderungen sind dem Magistratsbüro im 1. Stock, Zimmer Nr. 10, sofort anzuzeigen.

Waldenburg, den 28. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Die neuen Lebensmittelfarten

werden am 31. Oktober, nachmittags von 3—6 Uhr, im Stadtverordnetenversammlungssaal des Rathauses an die Hauswirte zur sofortigen Ausbändigung an ihre Mieter ausgegeben.

Die Verbraucher müssen das Anhängel der Lebensmittelfarte sofort, spätestens bis zum 3. November, bei demjenigen Kolonialwarenhändler abgeben, von dem sie die Waren beziehen wollen.

Die Händler haben bis spätestens 6. November an das Kreislagarhaus in Neu Weiskirchen die Anzahl der abgegebenen Anhängel schriftlich zu melden und die letzteren zu Hunderten gebündelt beizufügen.

Waldenburg, den 29. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Behandlung betreffend die Pflichtfeuerwehr.

Heierus-Kolonie hat während des Monats November 1918 Generaldienst, worauf wir die Mitglieder dieser Abteilung unter Hinweis auf die auf der Rückseite ihrer Feuerlöschkarte abgedruckten Bestimmungen hiermit aufmerksam machen.

Waldenburg, den 25. Oktober 1918.

Der Magistrat.

VI. Armeekorps.
Stellv. Generalkommando.
Abt. IIg Nr. 264/10. 18.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Ges.-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.

Verboden sind folgende Anzeigen in der Tages- und Fachpresse, sowie in den periodisch erscheinenden Zeitschriften und Zeitungen ohne Rücksicht darauf, ob kriegs- oder privatwirtschaftliche Betriebe in Frage kommen:

1. Anzeigen unter Chiffre oder Deckadresse, soweit sie a) der Anwerbung gewerblicher, männlicher oder weiblicher Arbeitskräfte, einschließlich der Werkmänner und Vorarbeiter, dienen, b) Stellungsgejuche männlicher oder weiblicher Arbeitskräfte enthalten.

Ausgenommen von dem Verbote zu a) und b) sind Anzeigen, die kaufmännische, technische und wissenschaftliche Angehörige (im weiteren Sinne), den Neueintritt von Beurlaubten (männlichen oder weiblichen), Hauspersonal jeder Art und landwirtschaftliche Arbeitskräfte betreffen.

Die Angabe nicht gewerbsmäßiger Arbeitsnachweise, zu denen auch die Deutsche Arbeiterzentrale gehört, ist nicht als Deckadresse anzusehen. Gewerbsmäßige Arbeitsnachweise bedürfen, falls sie ihren Namen als Anzeigenunterschrift benutzen wollen, der Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde.

- a) Gesuche von Firmen enthalten, die Beschäftigung suchen

II. Anzeigen jeder Art, in denen

- a) die zahlenmäßige Angabe oder irgend ein Hinweis auf die Höhe oder Art der Entlohnung oder ein Hinweis auf besondere Vergünstigungen (freie Reise, gute Verpflegung, Urlaub, Zulage wie: Unterkunft und Selbstverpflegungsmöglichkeit in eigenen Baracken, Arbeiterheimen und ähnliche usw.) enthalten ist.

Ausgenommen hiervon sind Anzeigen, in denen Behörden Beamtenstellen zu dauernder Beförderung ausstellen, sowie Stellungsangebote oder Gesuche, die Ärzte oder Apotheker betreffen.

- b) eine Zulage auf Beförderung oder Zurückstellung vom Heeresdienst oder auf Stellung eines entsprechenden Antrages des Arbeitgebers gegeben wird,
- c) von Arbeitnehmenden Zurückstellung vom Heeresdienst angestrebt wird;

III. a) Anzeigen, in denen Arbeit im neutralen oder feindlichen Ausland angeboten oder gesucht wird;

- b) Anzeigen, in denen Arbeitskräfte aller Art für Arbeiten im besetzten und Operationsgebiet gesucht werden, auch wenn der Beschäftigungsort nicht genannt wird.

Das Verbot zu III a) gilt nicht für Anzeigen in Zeitungen usw., die im Operations- oder besetzten Gebiet ihren Erscheinungsort haben. (Für Kriegsausgaben deutscher Zeitungen gilt die Ausnahme nicht.)

Das Verbot zu III b) gilt desgleichen nicht für Anzeigen, in denen weibliche Hilfskräfte gesucht werden, sofern die Anzeigen im Einvernehmen mit der zuständigen Kreisamtsstelle erfolgen. Zur Kennzeichnung, daß die betreffende Anzeige von einer amtlichen Stelle ausgeht, muß grundsätzlich in der Anzeige die zuständige Kreisamtsstelle erwähnt werden;

IV. Anzeigen, die einen direkten Hinweis auf das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst enthalten, soweit sie nicht vom Kriegsamte oder Kreisamtsstellen ausgehen oder genehmigt sind.

§ 2.

Anzeigen in den Zeitungen usw. gleichzuachten sind in den Fällen des § 1 Plakate, Flugblätter (Handzettel) sowie vervielfältigte Werbeschriften jeder Art.

§ 3.

Wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt oder zu ihrer Uebertretung auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis 1500 Mark erkannt werden.

§ 4.

Die Anordnung vom 30. 1. 1917 — IIg Nr. 883/1. 17 —, vom 23. 4. 1917 — IIg Nr. 814/4. 17 —, vom 25. 7. 1917 — IIg Nr. 312/7. 17 —, vom 4. 5. 18 — IIg Nr. 17/5. 18 —, vom 3. 6. 1918 — IIg Nr. 184/5. 18 —, vom 16. 8. 1918 — IIg Nr. 192/8. 18 — und vom 21. 8. 1918 — IIg Nr. 203/8. 18 — werden aufgehoben.

§ 5.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Breslau, den 28. Oktober 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General.
Freiherr von Eglstorff, General der Infanterie.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festungen Breslau und Glatz.

Breslau, den 28. Oktbr. 1918. Glatz, den 28. Oktbr. 1918.

Der Kommandant. Der Kommandant.
J. B.: Graf von Pfeil, von Fiedler,
Generalleutnant. Generalmajor.

Alle Seiden-, Zylinder-, Hüte, alte, weiche Filzhüte

kauft jederzeit Paul Kamin, Gutmacher, Freiburger Straße.

1/2 Liter Fliegenmilch

täglich gegen gute Bezahlung und Küchenabfälle gesucht. Nachricht erbittet Paul Seedorf, Rumpschlossermelker, Auenstr. 7 a

Eine Hängelampe

und versch. Hausgerät zu verkaufen Albertstr. 14, I.

Ein schwarzer Anzug, gut, mittl. Größe, zu verk. Dittersbach, Hauptstr. 78, Kammerhaus, bei Denke, Stube 21.

Krautfässer.

Poln. Cichorie, Schupfenkel und anderes mehr abzugeben. Hantke, Dittersbach 67 (Zoll).

2 Wohnungen.

bestehend aus Stube und Kammer, im hässlichen Hause Mühlenstraße 27 zum 1. Januar 1919 zu vermieten. Näheres im Büro VIII Rathaus.

Waldenburg, 29. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Schöne 3-Zimmer-Wohnung.

Milch und Beigelaß, Charlottenbrunner Straße 16, 1. Etage, sofort zu vermieten. Näh. bei Frau Krüger, Putzgeschäft, Gartenstraße 26.

Mst. Stubenkollege gesucht Hohr. 8, part. (Sep. Eing.)

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (G. B.).

Comwallstraße Nr. 1

ist ein Laden mit dahinterliegender Stube, 2 Schankstern, für Papierhändler, Schuhhändler, Milchhändler, auch für Büro-zwecke geeignet, per bald zu vermieten.

Eine Stube zu vermieten Mühlenstraße 30.

Ein Laden mit Küche, auch als Wohnung zu benutzen, ist sofort zu vermieten und 2. Januar zu beziehen im Restaurant „zur guten Laune“, Waldenburg.

Dienstag früh verschied nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Berginvalid

August Reimann,

im Alter von fast 64 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Die trauernde Gattin **Auguste Reimann.**

Ober Waldenburg, Berlin, Rocklinghausen, Gladbeck, Amerika, Alaska, den 30. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Freitag den 1. November, nachmittags 1 Uhr, von der Fürstlichen Leichenhalle in Ober Waldenburg aus statt.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat November 1918 hat die Reserve-Kolonne Nr. 11 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Eröffnen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 11 wird noch besonders bekanntgegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Vereiung von der Übung nachzugehen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 25. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Fühnerfütter.

In der Eierfammelstelle bei Kaufmann Böhm, Obere Hauptstraße 20, wird ab 1. November 1918 Fühnerfütter, und zwar Geflügelbäckfütter, zum Preise von 32 Pf. für ein Pfund an solche Fühnerfütter abgegeben, welche ihrer Ablieferungspflicht nachgekommen sind. Besondere Ausweise zum Empfang des Futters werden nicht erteilt.

Nieder Hermsdorf, 29. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Zuckerkarten.

Die Zuckerkarten für den Monat November haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Donnerstag den 31. Oktober 1918, nachmittags von 3-6 Uhr, im Lebensmittelamt abzuholen, und zwar von 3-4 Uhr Oberdorf, 4-5 Uhr Mitteldorf und 5-6 Uhr Niederdorf.

Für den Ortsteil Zellhammer Grenze werden die Karten nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthof ausgegeben.

Die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter haben anzugeben, wieviel Versorgungsberechtigte in ihrem Hause anständig sind. Vorübergehend anwesende Personen, sowie Militärrückkehrer sind nicht mitzuzählen.

Nieder Hermsdorf, 28. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Neue Lebensmittelkarten.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Lebensmittelkarten Freitag den 1. November 1918, nachmittags von 5-6 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen. Die Verbraucher haben das Anhängsel der Lebensmittelkarten bis spätestens Sonntag den 3. November bei demjenigen Kleinändler abzugeben, von welchem sie die Waren beziehen wollen. Zur Entgegennahme von Anhängseln sind nur solche Kleinändler berechtigt, welche schon vor dem 1. August 1914 mit Kolonialwaren gehandelt haben. Die Kleinändler haben bis spätestens Mittwoch den 6. November an das Kreislagerhaus in Neu Weichstein, Post Altwasser, eine schriftliche Meldung über die Anzahl der vereinnahmten Lebensmittelkartenanhängsel zu machen und dieser Meldung die Anhängsel, zu je 100 Stück gebündelt, beizufügen. Der Termin muß genau innegehalten werden.

Ober Waldenburg, 29. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Einfellerkartoffeln.

Bis auf weiteres kann die Abgabe von Einfellerkartoffeln durch die hiesigen Händler gegen Bezugsscheine nicht mehr erfolgen. Es wird daher der Einwohnerlichkeit dringend empfohlen, ihren Bedarf an Einfellerkartoffeln direkt bei dem Erzeuger zu beschaffen. Bezugsscheine hierfür werden noch wie vor in Zimmer 4a abgegeben.

Dittersbach, 29. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Donnerstag den 31. Oktober Verkauf von Kartoffeln für diejenigen Einwohner, welche auf den 1. Bezugsschein noch nicht versorgt sind. Bezugsscheinausgabe vormittags von 8-9 Uhr.

Neuzendorf, 28. 10. 18. Amtsvorsteher.

Langwalthersdorf.

Die neuen Lebensmittelkarten werden Donnerstag den 31. Oktober 1918, und zwar an die Inhaber von Brotscheinen in den Häusern Nr. 1 bis 75 vormittags von 8-9 Uhr, und an die in Nr. 76 bis 154 vormittags von 9-10 Uhr ausgegeben. Die Empfänger haben die Anhängsel der Lebensmittelkarten bis spätestens Sonntag den 3. November bei demjenigen Kleinändler abzugeben, von welchem sie die Waren beziehen wollen. Nach diesem Tage dürfen die Kleinändler Anhängsel von den ausgehändigten Karten nicht mehr annehmen.

Gleichzeitig und in derselben Reihenfolge wie vorstehend angegeben, erfolgt auch die Ausgabe der Zuckermarken für den Monat November.

Langwalthersdorf, den 29. 10. 18.
Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses.

Reell! Fräulein, 27 Jahre, evang., mit gemütl. Heim, wünscht mit edelm. evang. Herrn, auch Witwer mit einem Kinde nicht ausgegl., in näh. Verkehr zu kommen zw. Heirat. Zuschriften bitte mit Bild unter J. H. 374 an die Geschäftsstelle dieses Blattes abzugeben.

Geld vorleht gegen monatl. Rückzahlung diskret.
H. BLUME, Hamburg 5.

Krautabfälle
hat abzugeben
Waldenburger Brauhaus.

Am Sonntag nachmittag verschied im Knappschaffsazarett in Waldenburg nach längerem, schwerem Leiden meine liebe Gattin, unsere herzengute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin u. Tante,

Frau Maria Arit,
geb. Marszuczek,

im Alter von 35 Jahren.

Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen zu

Der trauernde Gatte,
nebst Kindern.

Dittersbach,
den 29. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des evang. Friedhofes aus statt.



Veteranen- u. Kriegerverein Waldenburg.

Zur Beerdigung des Kameraden **Fürster** Antreten der Kameraden Freitag den 1. November, nachmittags 1 1/2 Uhr, vor der Fahne.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Reichstreuer Bergarbeiter-Verein Nieder Hermsdorf.

Donnerstag den 31. Oktober, nachmittags 1 1/2 Uhr.

Antreten a. Schwesterhächte zur Beerdigung des Vereinsmitgliedes
Herrn Steiger a. D. Böhm.

Der Vorstand.

Evangelisations-Versammlung

Heute Mittwoch den 30. Oktober, 8 Uhr: 5. Abendversammlung: Die Kirchlein in der Kirche.

(B.)

Donnerstag den 31. Oktober, 5 Uhr: 5. Bibelstunde: Die Gesinnung Jesu. (B.)

Die Abendversammlung am Donnerstag fällt wegen des um 8 Uhr in der Kirche stattfindenden Reformations-Gedächtnis-Gottesdienstes aus.

Jedermann ist herzlich willkommen.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 31. 10., ab 8 1/2 U.:
A. □

Kassierer

zur Uebern. einer Agentur für Waldenburg u. Umgeg. wird gesucht. Kl. Kautionserford. Angeb. an Gen. Rat. **A. Tilsch**, Waldenburg, Kais.-Wilhelm-Platz 8.

Elektro-Monteur

sucht
Pa. W. Mende Söhne,
Gartenstraße 5.

Schlosser und Schmiede

für dauernde Beschäftigung sucht
Carl Wolfram,
G. m. b. H.,
Fabrik für Eisenkonstruktion.

Ein Hausdiener

für Hotel und Ausspannung per bald gesucht.
Hotel zur goldenen Sonne.

Achtung!

Damen zur Erlernung der Schneiderei für eigenen Bedarf werden jederzeit angenommen. Tages- und Abendkurse.

Frau L. Benke,
Damen Schneidermeisterin,
Gartenstraße 23, III.

Nur noch kurze Zeit!

Eilen Sie, ehe es zu spät ist!

1 Pfd. Bonbons für 1.20 M.

Ananas-, König-, Erdbeer-, Himbeerbombons erhalten Sie bei Ablieferung von 1 Pfund Zucker (abzüglich 30 Gramm für Schwund).

Weihnachts-Aufträge erbitte bald,
da spätere Bestellungen nicht ausgeführt werden können.
Erste Waldenburger Zuckerfiederei, Ring.

Arbeiter zum Schlammfaden

in Afford- und Stundenlohn gesucht.
Niederösterreichische Elektrizitäts- u. Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft.

Für mein erkranktes Dienstmädchen suche ich ein

älteres Mädchen

per 1. Januar 1919.

Frau Brauereibes. Martha Haselbach,
Gaben N/2.

Kräftige Arbeiterinnen
stellt ein
Stadt. Gaswerk,
Waldenburg.

Redegewandte Damen u. Herren werden gesucht als Reisende zum Vertrieb von einem gutgehenden Waschmittel auf Provision. Auch von anwärts. Näheres in der Expedition d. Bl.

Ausbildung f. d. Hauswirtschaft sof. gesucht. Bei Eignung Dauerstellung. Fr. Margarete Kemmler, Gartenstraße 6, I.

Nettes Schulfädchen f. nachm. gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bedienerin für kl. Haushalt gesucht bei G. Winkler, Kreuzstr.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Donnerstag den 31. Oktober:

Glanzende

Schauspiel: **Novität!**

Hinter Mauern.

Schauspiel in 4 Akten von Henri Nathanien.

Sonntag nachmittag:

Kinder-Vorstellung!

Klein Däumling.



Nur noch heute und morgen!

Das Himmels-schiff

mit **Gunnar Tolnaes** und **Lilli Jacobson.**

6 Akte.

Das Wunderbarste, was bis jetzt die Kinetographie geboten hat.

Anfang
6 und 8 Uhr.

Orient-Theater.

Nur noch heute Mittwoch und morgen Donnerstag!

Lotte Neumann,

der Liebling aller Lichtspielreunde, in dem neuesten diesjährigen Meister-Kunstfilmwerk, unter Mitwirkung erster Berliner Künstler:

Das Hexlein v. Groß Tornau.

4 Abteilungen! Großes Drama. 4 Abteilungen!

Nach dem Motto: „Es ist eine alte Geschichte, Doch bleibt sie ewig neu.“

Hochdramatische, stimmungsvolle Handlung!

Prachtvolle Ausstattung! Wandervolle Darstellung!

Prächtigen Humor bereitet das Lustspiel:

Die Haushaltschule.

Ein Kunstgenuss seltener Art, daher versäume niemand, sich dieses hochinteressante Filmwerk anzusehen!